

Ernst Troeltsch  
Kritische Gesamtausgabe



Ernst Troeltsch  
Kritische Gesamtausgabe

im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften  
herausgegeben von

Friedrich Wilhelm Graf  
Volker Drehsen · Gangolf Hübinger · Trutz Rendtorff

Band 15

Walter de Gruyter · Berlin · New York  
2002

Ernst Troeltsch  
Schriften zur Politik und  
Kulturphilosophie  
(1918–1923)

herausgegeben von  
Gangolf Hübinger  
in Zusammenarbeit mit  
Johannes Mikuteit

Walter de Gruyter · Berlin · New York  
2002

⊕ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

Troeltsch, Ernst:  
Schriften zur Politik und Kulturphilosophie (1918–1923) / Ernst Troeltsch.  
Hrsg. von Gangolf Hübinger in Zusammenarbeit mit Johannes Mikuteit. –  
Berlin ; New York : de Gruyter, 2002  
(Kritische Gesamtausgabe ; Bd. 15)  
ISBN 3-11-017157-0

© Copyright 2002 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Schutzumschlag: Rainer Engel, Berlin  
Datenkonvertierung: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck: Gerike GmbH, Berlin  
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

## Vorwort

Für die politische und intellektuelle Gründungsgeschichte der Weimarer Republik spielte Troeltsch eine bedeutsame Rolle. Dieser Band der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe* versammelt 35 Texte, sie reichen von einer herrschaftssoziologischen Kritik an den politischen und militärischen Eliten der wilhelminischen Zeit bis zu kulturphilosophischen Begründungen einer neuen europäischen Ordnung. Hierzu knüpft Troeltsch wieder an die universalhistorischen Deutungsmuster seiner Vorkriegsschriften an, zusätzlich wurde ihm die „Krisis des Historismus“ zum vordringlichen Problem.

Die Texte zeigen das anhaltende publizistische Engagement eines liberal gesinnten Intellektuellen, den politischen Systemwandel in Deutschland aus den Konstellationen der gesamteuropäischen Kulturgeschichte heraus zu legitimieren. Sie enthalten Troeltschs Entwürfe zur Neugestaltung der staatlichen und kirchlichen Verfassung. Sie dokumentieren seine Rolle in der Deutschen Demokratischen Partei mit parlamentarischem Mandat und Amt. Dem durch den Weltkrieg orientierungslos gewordenen Bürgertum hat Troeltsch damit alternative Wertorientierungen zur autoritären Staats-, Kirchen- und Gesellschaftsordnung des Deutschen Kaiserreiches bieten wollen. Die hier edierten Schriften – zum Teil sehr abgelegen und unbekannt, zum Teil prominent und wie „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“ von Thomas Mann zur eigenen politischen Ortsbestimmung genutzt – haben erheblich zur Ausgestaltung des weltanschaulichen und politischen Kommunikationsraumes der frühen Weimarer Republik beigetragen.

Die vielschichtigen thematischen und organisatorischen Bezüge dieses Bandes erfordern vielfachen Dank. Ihr Spezialwissen zu schwierigen Kommentarstellen haben uns Wendy E. Chmielewski PhD, Dr. Hans Cymorek, Prof. Dr. Frank Eyck, Dr. Edith Hanke, Richard Mullen, Edmund Steinschulte, Dr. Christine Tauber, Karl Heinz Voigt und Dr. Solange Wydmusch zur Verfügung gestellt. Für die kompetente Mitarbeit an Textbearbeitung, Kommentierung, Erfassung von Biogrammen und Literaturverzeichnissen sowie insbesondere die Erstellung der Register danken wir namentlich Andreas Terwey. Dr. Birgitt Morgenbrod hat den gesamten Text Korrektur gelesen, ihr fachgeschulter Blick als ehemalige Max-Weber-Editorin war uns eine große Hilfe.

Von den vielen Archiven und Bibliotheken, die uns bei den verzweigten Recherchen unterstützt haben, sei stellvertretend das Bundesarchiv in Berlin genannt. Dafür, daß dieser Band nach nur drei Jahren editorischer Arbeit entstehen konnte, seien Dr. Claus-Jürgen Thornton für den Verlag Walter de Gruyter, der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für die zügige Begutachtung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ihre finanzielle Förderung Dank ausgesprochen.

Frankfurt an der Oder, im Mai 2002

Gangolf Hübinger

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	V
Aufbau und Editorische Grundsätze der <i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe.</i> . . . . .	XIII
Siglen, Zeichen, Abkürzungen . . . . .	XIX
Einleitung . . . . .	1
I. Ernst Troeltsch in der Gründungsgeschichte der Weimarer Republik . . . . .	1
1. Gelehrtenpolitiker und Intellektueller . . . . .	2
2. Nationale Einheit und staatliche Neuordnung . . . . .	8
3. Deutsche Demokratische Partei und republikanische Verfassung . . . . .	11
4. Christliche Kirchen und liberaler Kulturstaat . . . . .	16
5. Geistige und politische Polarisierungen . . . . .	23
6. Historische Kulturanalyse und politische Kultursynthese . . . . .	30
II. Zur editorischen Konzeption des Bandes . . . . .	36
Für unsre Selbsterkenntnis (Januar 1919) . . . . .	43
Editorischer Bericht . . . . .	43
Edierter Text . . . . .	45
[Für das neue Deutschland!] (Januar 1919) . . . . .	47
Editorischer Bericht . . . . .	47
Edierter Text . . . . .	53
Nationalgefühl (Februar 1919) . . . . .	55
Editorischer Bericht . . . . .	55
Edierter Text . . . . .	56

[Unsere Kriegsgefangenen] (Februar 1919) . . . . .	61
Editorischer Bericht . . . . .	61
Edierter Text . . . . .	64
Wahnsinn oder Entwicklung? Die Entscheidung der Weltgeschichte (Februar/März 1919) . . . . .	65
Editorischer Bericht . . . . .	65
Edierter Text . . . . .	70
Gegenwärtige und bleibende Werte der Deutschen demokratischen Partei (Mai 1919) . . . . .	95
Editorischer Bericht . . . . .	95
Edierter Text . . . . .	98
Ein Reichskulturamt (Mai 1919) . . . . .	101
Editorischer Bericht . . . . .	101
Edierter Text . . . . .	108
Der Religionsunterricht und die Trennung von Staat und Kirchen (Mai 1919) . . . . .	111
Editorischer Bericht . . . . .	111
Edierter Text . . . . .	123
Der Entente-Frieden und die deutsche Kultur (Mai 1919) . . . . .	147
Editorischer Bericht . . . . .	147
Edierter Text . . . . .	150
[Über die Notwendigkeit humanistischer Gymnasien] (Juni 1919) . .	153
Editorischer Bericht . . . . .	153
Edierter Text . . . . .	158
Deutsche Bildung (August 1919) . . . . .	161
Editorischer Bericht . . . . .	161
Edierter Text . . . . .	169
Demokratie (August 1919) . . . . .	207
Editorischer Bericht . . . . .	207
Edierter Text . . . . .	211

Nicht um Vergangenes rechten, sondern Zukünftiges fordern! (August 1919) . . . . .	225
Editorischer Bericht . . . . .	225
Edierter Text . . . . .	227
Kant in Amerika (August 1919) . . . . .	229
Editorischer Bericht . . . . .	229
Edierter Text . . . . .	231
Der Partikularismus der Deutschen (August 1919) . . . . .	233
Editorischer Bericht . . . . .	233
Edierter Text . . . . .	239
Christlich-Amerikanisches (Oktober 1919) . . . . .	243
Editorischer Bericht . . . . .	243
Edierter Text . . . . .	246
Die Kundgebungen des Dresdener Kirchentages (Oktober 1919) . . . . .	251
Editorischer Bericht . . . . .	251
Edierter Text . . . . .	259
Aristokratie (Oktober 1919) . . . . .	269
Editorischer Bericht . . . . .	269
Edierter Text . . . . .	270
Zur Politik gegenüber den protestantischen Kirchen (Dezember 1919) . . . . .	285
Editorischer Bericht . . . . .	285
Edierter Text . . . . .	291
Demokratische Kulturpolitik (Januar 1920) . . . . .	301
Editorischer Bericht . . . . .	301
Edierte Texte . . . . .	313
Sozialismus (Februar 1920) . . . . .	355
Editorischer Bericht . . . . .	355
Edierter Text . . . . .	357
[Warum bekenne ich mich zur Demokratie?] (Mai 1920) . . . . .	371
Editorischer Bericht . . . . .	371
Edierter Text . . . . .	374

Die Not der deutschen Wissenschaft (Mai 1920) . . . . .	375
Editorischer Bericht . . . . .	375
Edierter Text . . . . .	378
Die Koalitionsregierung (Mai 1920) . . . . .	385
Editorischer Bericht . . . . .	385
Edierter Text . . . . .	387
[Deutscher Geist und Judenhaß] (Juni 1920) . . . . .	391
Editorischer Bericht . . . . .	391
Edierter Text . . . . .	395
[Student und Politik] (Juni 1920) . . . . .	397
Editorischer Bericht . . . . .	397
Edierter Text . . . . .	400
Sammlungspolitik (Januar 1921) . . . . .	403
Editorischer Bericht . . . . .	403
Edierter Text . . . . .	405
Deutsche Einheit. Zum 18. Januar (Januar 1921) . . . . .	411
Editorischer Bericht . . . . .	411
Edierter Text . . . . .	413
Wahlpflicht der Intellektuellen (Februar 1921) . . . . .	419
Editorischer Bericht . . . . .	419
Edierter Text . . . . .	423
Die Hochschulen im öffentlichen Leben (Juli 1921) . . . . .	427
Editorischer Bericht . . . . .	427
Edierter Text . . . . .	430
Die Krisis des Historismus (Juni 1922) . . . . .	433
Editorischer Bericht . . . . .	433
Edierter Text . . . . .	437
Dem ermordeten Freunde (August 1922) . . . . .	457
Editorischer Bericht . . . . .	457
Edierter Text . . . . .	469

Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik (April 1923) . . . . .	477
Editorischer Bericht . . . . .	477
Edierter Text . . . . .	493
Public Opinion in Germany: Before, During, and After the War (Mai 1923) . . . . .	513
Editorischer Bericht . . . . .	513
Edierter Text . . . . .	524
Die Zufälligkeit der Geschichtswahrheiten (Juni 1923) . . . . .	537
Editorischer Bericht . . . . .	537
Edierter Text . . . . .	551
Biogramme . . . . .	571
Literaturverzeichnis . . . . .	595
1. Verzeichnis der von Ernst Troeltsch genannten Literatur .	595
2. Sonstige von den Herausgebern genannte Literatur . . . .	598
Personenregister . . . . .	623
Sachregister . . . . .	633
Seitenkonkordanz . . . . .	653
Gliederung der <i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i> . . . . .	657



# Aufbau und Editorische Grundsätze der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*

## I. Aufbau

### 1. Aufbau der einzelnen Bände

Jeder Band enthält:

- (1) Vorwort
- (2) Inhaltsverzeichnis
- (3) Aufbau und Editorische Grundsätze der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*
- (4) Siglen, Zeichen und Abkürzungen
- (5) Einleitung des Bandherausgebers. Die Einleitung informiert über den Text bzw. die Texte des Bandes und deren Anordnung, über wissenschaftsgeschichtliche Bezüge und zeitgeschichtliche Hintergründe.
- (6) Editorische Berichte. Die Editorischen Berichte informieren über Entstehung, Entwicklung und Überlieferungslage sowie über editorische Entscheidungen.
- (7) Troeltsch-Text mit textkritischem Apparat und Kommentaren der Herausgeber; innerhalb eines Bandes sind die Edierten Texte chronologisch geordnet.
- (8) Biogramme. Berücksichtigt werden nur Personen, die von Troeltsch genannt sind, mit Ausnahme allgemein bekannter Persönlichkeiten. Die Biogramme informieren über die wichtigsten Lebensdaten, geben die berufliche bzw. gesellschaftliche Stellung an und nennen gegebenenfalls die verwandtschaftlichen, persönlichen, beruflichen oder werkgeschichtlichen Beziehungen zu Troeltsch.
- (9) Literaturverzeichnis. In einem ersten Teil wird die von Troeltsch zitierte Literatur angeführt, in einem zweiten Teil wird die von den Herausgebern in Einleitung, Editorischen Berichten und Kommentaren genannte Literatur aufgenommen. Das Literaturverzeichnis wird auf autoptischem Wege erstellt.

- (10) Personenregister. Aufgenommen sind sämtliche Personen, die von Troeltsch selbst in den Edierten Texten oder von den Herausgebern in der Einleitung, den Editorischen Berichten und Kommentaren erwähnt sind. Dazu gehören auch die Autoren der angeführten Literatur. Recte gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Troeltschs Texte, kursiv gesetzte Seitenzahlen auf die Herausgeberrede.
- (11) Sachregister. Es enthält alle wichtigen Begriffe und Sachbezeichnungen einschließlich geographischer Namen mit Ausnahme der bibliographischen Erscheinungsorte. Das Sachregister erfaßt Troeltschs Text und die Herausgeberrede. Recte gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Troeltschs Texte, kursiv gesetzte Seitenzahlen auf die Herausgeberrede.
- (12) Den Bänden können weitere Verzeichnisse, wie z.B. Konkordanzen, beigefügt werden.
- (13) Gliederung der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*.

## 2. Aufbau der einzelnen Seiten und Darstellung des Edierten Textes

### 2.1. Satzspiegel

Es werden untereinander angeordnet: Text der Ausgabe letzter Hand, gegebenenfalls mit Fußnoten Troeltschs, textkritischer Apparat und Kommentare. Die Fußnoten werden ohne einen Trennstrich unter den Haupttext angeordnet, der textkritische Apparat wird durch einen kleinen, die Kommentare durch einen durchgezogenen Trennstrich abgesetzt.

### 2.2. Hervorhebungen

Hervorhebungen Troeltschs werden einheitlich durch Kursivsetzung kenntlich gemacht.

### 2.3. Seitenzahlen des Originaldrucks

Die Seitenzahlen der Druckfassungen der jeweiligen Textstufen des Edierten Textes werden am Seitenrand unter Angabe der entsprechenden Textsigle angezeigt; im laufenden Edierten Text (auch in den Fußnoten und gegebenenfalls im textkritischen Apparat) wird die Stelle des ursprünglichen Seitenumbruchs durch einen senkrechten Strich zwischen zwei Wörtern bzw. Silben angegeben.

## II. Editorische Grundsätze

### 1. Präsentation der Texte und ihrer Entwicklung

Die Texte werden nach historisch-kritischen Prinzipien bearbeitet. Das heißt, es werden alle Entwicklungsstufen eines Textes einschließlich handschriftlicher Zusätze dokumentiert und alle editorischen Eingriffe einzeln ausgewiesen.

#### 1.1. Textvarianten

Liegt ein Text in mehreren von Troeltsch autorisierten Fassungen vor, so wird in der Regel die Fassung letzter Hand zum Edierten Text bestimmt. Die übrigen Fassungen werden einschließlich der handschriftlichen Zusätze Troeltschs im textkritischen Apparat mitgeteilt. Ausgespart bleiben dabei allerdings die zahlreichen Veränderungen bei Umlauten, „ss-ß“, „t-th“ und ähnliche, da sie auf Setzerkonventionen beruhen und nicht von Troeltsch beeinflußt wurden.

#### 1.2. Handschriftliche Zusätze

Die handschriftlichen Marginalien der Handexemplare werden nach den Editionsregeln zur Variantenindizierung in den textkritischen Apparat integriert. Der Nachweis beschränkt sich hierbei auf Textstellen. Markierungen von Troeltschs Hand wie Unterstreichungen und Anstreichungen werden nicht dargestellt. Über die genaue Darstellungsweise informieren die jeweiligen Editorischen Berichte.

#### 1.3. Texteingriffe

Die Texte werden getreu der ursprünglichen Orthographie und Interpunktion ediert. Offensichtliche Setzerfehler werden stillschweigend berichtigt. Textverderbnisse werden im Apparat mitgeteilt.

### 2. Kommentierung der Texte

Die Kommentierung dient der Präzisierung der von Troeltsch genannten Literatur, dem Nachweis von Zitaten, der Berichtigung irrtümlicher Angaben, dem textlichen Beleg von Literaturangaben sowie der Erläuterung von

Ereignissen, Begriffen und Bezügen, deren Kenntnis für das Verständnis des Textes unerlässlich erscheint. Es gilt das Prinzip der knapp dokumentierenden, nicht interpretierenden Edition.

### 2.1. Bibliographische Präzisierung

Die Literaturangaben werden autoptisch überprüft. Fehlerhafte Literaturangaben Troeltschs werden im Literaturverzeichnis stillschweigend berichtigt. Eine Berichtigung im Kommentar wird nur dann gegeben, wenn das Auffinden im Literaturverzeichnis nicht oder nur schwer möglich ist. Die korrigierte Literaturangabe wird mit dem ersten vollständigen Haupttitel sowie in Klammern gesetztem Erscheinungsjahr angezeigt.

### 2.2. Zitatprüfungen

Troeltschs Zitate werden autoptisch überprüft. Falsche Seitenangaben werden berichtigt. Hat Troeltsch ein Zitat nicht nachgewiesen, wird der Nachweis im Apparat aufgeführt. Ist der Nachweis nicht möglich, so steht im Kommentar: „Als Zitat nicht nachgewiesen.“ Fehlerhafte und unvollständige Zitate werden korrigiert und ergänzt. Der Nachweis indirekter Zitate und Rekurse wird in der Regel nicht geführt.

### 2.3. Belege von Literaturverweisen

Allgemeine, inhaltlich nicht näher bestimmte Literaturverweise im Edierten Text werden in der Regel nicht belegt. Inhaltlich oder durch Seitenangaben eingegrenzte Literaturverweise werden, so weit möglich, durch Zitate belegt.

### 2.4. Irrtümliche Angaben

Irrtümliche Angaben Troeltschs (z.B. Namen, Daten, Zahlen) werden im Apparat berichtigt.

### 2.5. Erläuterung von Fachtermini, Anspielungen und Ereignissen

Kommentiert wird, wenn die Erläuterung zum Verständnis des Textes notwendig ist oder wenn für das Textverständnis unerlässliche Zusatzinformationen geboten werden. Der kommentierte Sachverhalt muß eindeutig zu kennzeichnen sein.

### 2.6. Querverweise

Explizite Verweise Troeltschs auf andere seiner Werke werden nachgewiesen. Querverweise innerhalb des Edierten Textes können nachgewiesen werden. Sachverhalte, die sich durch andere Texte Troeltschs erschließen lassen, können durch Angabe dieser Texte nachgewiesen werden.

## 2.7. Forschungsgeschichtliche Kommentare

Erläuterungen zur nachfolgenden Wirkungs- und Forschungsgeschichte werden nicht gegeben.

### III. Erläuterung der Indices und Zeichen

#### 1. Sigleneinteilung

A, A<sub>1</sub>, B, B<sub>1</sub> Die früheste Fassung eines Textes trägt die Sigle A. Weitere Fassungen werden in chronologischer Folge alphabetisch bezeichnet. Die Handexemplare mit handschriftlichen Zusätzen Troeltschs sind als Textschicht der betreffenden Fassung anzusehen. Sie werden mit der Sigle der betreffenden Fassung und einer tiefgestellten arabischen Eins bezeichnet (Beispiel: A<sub>1</sub>). Bei Identität zweier Ausgaben wird im Editorischen Bericht darauf verwiesen. Eine doppelte Nennung (etwa BC) entfällt damit.

[ ]

#### 2. Indices

<sup>1), 2), 3)</sup> Hochgestellte arabische Ziffern mit runder Schlußklammer bezeichnen Fußnoten Troeltschs.

<sup>1, 2, 3</sup> Hochgestellte arabische Ziffern ohne Klammern werden für die Herausgeberkommentare verwendet.

<sup>a, b, c</sup> Kleine hochgestellte lateinische Buchstaben werden für die Indizierung von Varianten oder Texteingriffen verwendet. Die Buchstaben stehen im Edierten Text hinter dem varianten oder emendierten Wort.

<sup>a - a, b - b, c - c</sup> Kleine hochgestellte lateinische Buchstaben, die eine Wortpassage umschließen (<sup>a</sup>xxx xxx xxx<sup>a</sup>), werden für Varianten oder Texteingriffe eingesetzt, die mehr als ein Wort umfassen. Die betreffende Passage im Edierten Text wird hierbei von einem recte gesetzten Index und einem kursiv gesetzten Index eingeschlossen.

<sup>α, β, γ,</sup> Kleine hochgestellte griechische Buchstaben werden für die Indizierung von Varianten oder Texteingriffen zu Textstellen

innerhalb des textkritischen Apparats verwendet. Die Buchstaben stehen hinter dem varianten oder emendierten Wort. Bei mehr als einem Wort wird die betreffende Passage von einem gerade gesetzten Index und einem kursiv gesetzten Index eingeschlossen (<sup>α</sup>xxx xxx xxx<sup>α</sup>).

### 3. Zeichen:

	Das Zeichen   im Edierten Text mit der jeweiligen Sigle und der darauf bezogenen Seitenangabe im Außensteg gibt die Stelle des Seitenwechsels nach der ursprünglichen Paginierung einer Textfassung wieder.
[ ]	Eckige Klammern sind reserviert für Hinzufügungen durch den Editor.
{ }	Geschweifte Klammern kennzeichnen Durchstreichungen Troeltschs in seinen handschriftlichen Marginalien. Unvollständige eckige Klammern bezeichnen unsichere Lesarten bei den Handschriften Troeltschs. Nicht entzifferte Wörter werden jeweils durch ein in unvollständige eckige Klammern gesetztes Spatium gekennzeichnet.
:	Das Zeichen  :  wird für Einschübe Troeltschs in seinen handschriftlichen Texten verwendet.
<xxx>	Hochgestellte Spitzklammern im Text umschließen Hinzufügungen des Edierten Textes gegenüber vorangegangenen Fassungen. Dadurch entfällt für diese Passagen der Nachweis im textkritischen Apparat: Fehlt in A. Bei <i>zwei</i> Textstufen in mehreren Schichten (A: 1. Textstufe, A <sub>1</sub> : Handexemplar der 1. Ausgabe, B: 2. Textstufe, B <sub>1</sub> : Handexemplar der 2. Ausgabe) gilt folgende Benutzungsregel für die Spitzklammern:
<xxx>	Fehlt in A, A <sub>1</sub>
<<xxx>>	Fehlt in A Bei <i>drei</i> Textstufen (A: 1. Textstufe, A <sub>1</sub> : Handexemplar der 1. Ausgabe, B: 2. Textstufe, B <sub>1</sub> : Handexemplar der 2. Ausgabe, C: 3. Textstufe) gilt folgende Legende:
<xxx>	Fehlt in A, A <sub>1</sub>
<<xxx>>	Fehlt in A, A <sub>1</sub> , B, B <sub>1</sub>
<<<xxx>>>	Fehlt in B, B <sub>1</sub>

## Siglen, Zeichen, Abkürzungen

Aufstellung der in diesem Band verwendeten Siglen, Zeichen und Abkürzungen gemäß den Editorischen Grundsätzen der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*

	Seitenwechsel
[ ]	Hinzufügung des Editors
< >	Hinzufügungen des Edierten Textes gegenüber den vorangegangenen Textfassungen
→	Siehe
1) 2) 3)	Indices bei Fußnoten Ernst Troeltschs
1, 2, 3,	Indices bei Kommentaranmerkungen des Herausgebers
A, A <sub>1</sub> , B, B <sub>1</sub>	Siglen für die Textfassungen in chronologischer Reihenfolge
α, β, γ,	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
a...a, b...b	Beginn und Ende von Varianten oder Texteingriffen
AEG	Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft
BArch	Bundesarchiv, Koblenz
BArch-MArch	Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. B.
BVP	Bayerische Volkspartei
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DGW	Ernst Troeltsch: Deutscher Geist und Westeuropa. Gesammelte kulturphilosophische Aufsätze und Reden, hg. von Hans Baron, Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1925.
DHP	Deutsche Hochschule für Politik
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DPK	Demokratische Partei-Korrespondenz
DVP	Deutsche Volkspartei
E. O. K.	Evangelischer Oberkirchenrat
ESK	Evangelisch-sozialer Kongreß
ETB	Ernst Troeltsch Bibliographie
EZA	Evangelisches Zentralarchiv in Berlin
GfSR	Gesellschaft für Soziale Reform

GS	Ernst Troeltsch: Gesammelte Schriften
GStAPK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HA	Hauptabteilung
HZ	Historische Zeitschrift
KGA	<i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
KWI	Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
Mdpr.AH	Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses
MdR	Mitglied des Reichstags
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt
MWG	Max Weber-Gesamtausgabe
NDB	Neue Deutsche Biographie
NL	Nachlaß
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OHL	Oberste Heeresleitung
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
SB	Ernst Troeltsch: Spektator-Briefe. Aufsätze über die deutsche Revolution und die Weltpolitik 1918/22. Mit einem Geleitwort von <i>Friedrich Meinecke</i> , zusammengestellt und hg. von Hans Baron, Tübingen: Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1924.
SGfSR	Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform
SP	Soziale Praxis
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VfS	Verein für Sozialpolitik
WV	Wöchentliches Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Nach den Wissenschaften geordnet. Nebst 12 Monatsregistern. Hrsg. von der Bibliographischen Abteilung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (bis zum 30. April 1921) bzw. von der Deutschen Bücherei des Börsenvereins. Leipzig (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung), 52. Jg. (1893) bis 86. Jg. (1927).
YMCA	Young Men's Christian Association

Alle sonstigen Abkürzungen folgen: Siegfried Schwertner: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 2. Auflage, Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1992.

## Einleitung

### I. Ernst Troeltsch in der Gründungsgeschichte der Weimarer Republik

Zwischen 1925 und 1933 gab der Republikanische Richterbund zur Befestigung der Weimarer Verfassungskultur die Zeitschrift „Die Justiz“ heraus. Diese „Zeitschrift für Erneuerung des Deutschen Rechtswesens“ stand damit in Gegensatz zu den mehrheitlich in Distanz verharrenden akademischen Eliten. In ihrer regelmäßigen Kolumne der politischen „Chronik“ hat der Rechtssoziologe und ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete der Weimarer Nationalversammlung Hugo Sinzheimer im Juni 1926 in programmatischer Absicht einen bemerkenswerten Eindruck von Ernst Troeltsch wiedergegeben: „Ich erinnere mich eines Gesprächs mit dem verstorbenen Ernst Tröltsch in einem Garten in Weimar, als die Nationalversammlung tagte und ringsum alles emporzuzüngeln drohte. Er hatte gerade das Buch von Ernst Robert Curtius: ‚Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich‘ gelesen und sprach davon, wie die Massen nach ‚neuen Ideen‘ verlangen. Schmerzlich sagte er, indem er diese Sucht schilderte: ‚Die Leute glauben wohl, man könnte Ideen nur so herausschwitzen.‘ In der Tat: Man kann nicht Ideen künstlich erzeugen, man muß sie finden. Und wie kann man heute die neuen leitenden Ideen finden, wo der Boden der inneren und äußeren Welt zu versinken scheint.“<sup>1</sup>

Die Frage nach Herkunft und Durchsetzungskraft „neuer leitender Ideen“ wurde für Ernst Troeltsch seit dem letzten Kriegsjahr 1918 dominant – das dürfte in der von Sinzheimer geschilderten Eindringlichkeit richtig erfaßt sein. Sie galt, seit seinen Vorträgen von 1918 bis zum letzten Kapitel seines unvollendeten Werkes über den „Historismus und seine Probleme“ von 1922, in gleichlautenden Formulierungen dem „Aufbau der europäischen Kulturgeschichte“. „Geschichte“ wurde für Troeltsch zur regulativen Idee. Seine Theologie artikulierte sich als Geschichtstheologie, seine Philosophie als Geschichtsphilosophie, seine Politik, die in diesem Band im

---

<sup>1</sup> Hugo Sinzheimer: Was wir wollen (1926), S. 537.

Zentrum steht, als Geschichtspolitik, mit der er den „Aufbau der europäischen Kulturgeschichte“ befördern wollte. Troeltsch erörterte seine kulturhistorischen Ideen zur Neuordnung Europas erstmals im Mai 1918, genau einen Monat, nachdem Oswald Spengler mit dem „Untergang des Abendlandes“ so wirkungsvoll an die Öffentlichkeit getreten war.<sup>2</sup> In solchen Kontroversen um die „geistige“ Gründung der Weimarer Republik betonte Troeltsch stets den Zusammenhang von politischer Gegenwartsorientierung und philosophischer Entwicklungsgeschichte. Dem trägt der Titel dieses Bandes, „Schriften zur Politik und Kulturphilosophie“, Rechnung.

Der hier vorliegende Band der Troeltsch-Gesamtausgabe präsentiert 35 Texte, in denen Troeltsch seine Ideen zur Neuorientierung der Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte. Es sind Texte, in denen er bis zu seinem Tod am 1. Februar 1923 die Dynamik der revolutionären Umbrüche kommentierte, ihre Richtung politisch zu steuern und institutionell zu formen beabsichtigte, schließlich die demokratische Werteordnung kulturgeschichtlich zu legitimieren und religiös zu fundieren suchte. Alle Texte, die Troeltsch gleichzeitig unter seinem Pseudonym „Spectator“ verfaßt oder jeweils als „Berliner Brief“ gekennzeichnet hat und zu denen es vielfache inhaltliche Überschneidungen gibt, werden dagegen in einem separaten Band erfaßt, um den einheitlichen Charakter dieser wirkungsgeschichtlich auf besondere Weise präsenten „Spektator-Briefe“ zu wahren.<sup>3</sup>

## 1. Gelehrtenpolitiker und Intellektueller

Als klassischer „Gelehrtenpolitiker“ in der Typologie seines Freundes Friedrich Meinecke, aber auch in der ungewohnten Rolle des „Intellektuellen“, in der er sich selbst zunehmend begriff, steht Troeltsch in der liberalen Tradition der „Paulskirchenprofessoren“, die in der Revolution von 1848 in gleicher Weise wie jetzt die liberalen und sozialdemokratischen Bildungseliten von 1918/19 publizistisch versucht hatten, „die Revolution rasch in demokratisch legitimierte Reform zu überführen.“<sup>4</sup> Troeltschs Schriften in die-

---

<sup>2</sup> Ernst Troeltsch: Der Aufbau der europäischen Kulturgeschichte (1920), S. 1–48, hier Anm. 1 zu S. 1. Siehe ausführlicher den 6. Abschnitt dieser Einleitung: Historische Kulturanalyse und politische Kultursynthese; zu Titulatur und Textentwicklung siehe KGA 16.

<sup>3</sup> KGA 14; bislang unvollständig ediert in: Ernst Troeltsch: Spektator-Briefe (1924).

<sup>4</sup> Zu diesem Vergleich der Revolutionsbewegungen insgesamt Dieter Langewiesche: Liberalismus in Deutschland (1988), S. 251 f.

ser späten Werkphase<sup>5</sup> reflektieren eine spezifische Ambivalenz der deutschen Geschichte. Die deutsche Wissenschaftskultur wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert stark durch die vereinheitlichenden Methoden des Historismus in Fachhistorie, Nationalökonomie und protestantischer Theologie geprägt. Die politische Kultur des Kaiserreiches war dagegen auf Grund der vielschichtigen Abgrenzungen zwischen Katholiken, konservativen oder liberalen Protestanten sowie der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung durch einen hohen Fragmentierungsgrad ihrer Geschichtsbilder gekennzeichnet. Zum fragmentierten Geschichtsbewußtsein der deutschen Gesellschaft trugen nicht zuletzt die häufigen verfassungspolitischen Zäsuren ihren Teil bei. Troeltschs „leitende Ideen“ konzentrierten sich deshalb immer wieder auf die Maßstäbe, nach denen die politische Lenkung und Koordinierung des Systemwandels mit kulturhistorischen Herleitungen und Begründungen verknüpft werden konnte. Nicht zufällig ist seine ganze wissenschaftliche Energie dem gleichzeitigen Versuch gewidmet, das Problem des Historismus zu lösen.<sup>6</sup>

Der Überwindung von ideologischen Fragmentierungen galten von Beginn an Troeltschs gelehrtenpolitische Aktivitäten. Hierzu zählt seine Mitarbeit beim Evangelisch-sozialen Kongreß schon seit 1900; dort hielt Troeltsch erstmals einen politischen Vortrag zum Thema: „Die christliche Ethik und die heutige Gesellschaft“.<sup>7</sup> 1909 wurde er als Vertreter seiner Heidelberger Universität in die 1. Kammer der badischen Ständeversammlung gewählt und konnte hier bis 1914 bereits parlamentarische Erfahrungen sammeln. Zum politischen Publizisten im engeren Sinne wurde Troeltsch erst bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, seitdem jedoch nahm er kontinuierlich und mit großer Intensität zu allen politischen Zeitfragen Stellung.

Politisch waren es „linksbürgerliche Wertmaßstäbe“, mit denen Troeltsch seit 1918 dem verunsicherten Bürgertum Alternativen zur obrigkeitlichen wilhelminischen Staats- und Gesellschaftsordnung anbot und Kriterien für die Einbindung Deutschlands in eine gesamteuropäische Nachkriegsordnung mit außenpolitischer Sicherheit, innenpolitischer Reform und national-kulturellem Selbstbewußtsein entwarf. Die Bedeutung, die Troeltsch damit für die krisenhafte Gründungsgeschichte der ersten deutschen Demokratie

---

<sup>5</sup> Dazu zählen auch KGA 11: Schriften zur Theologie und Kulturgeschichte (1913–1922), und KGA 13: Rezensionen und Kritiken (1915–1923).

<sup>6</sup> KGA 16: Der Historismus und seine Probleme (1922), und KGA 17: Fünf Vorträge zu Religion und Geschichtsphilosophie für England und Schottland (1923/24).

<sup>7</sup> Zusätzlich zu den Verhandlungsprotokollen separat veröffentlicht unter dem Titel: Politische Ethik und Christentum (1904) → KGA 6.

zukommt, läßt sich mit den hier erstmals in dieser Ausführlichkeit edierten Texten auf drei Ebenen dokumentieren. Erkennbar werden die *Politikfelder*, auf denen Ernst Troeltsch sich persönlich als Mitglied der DDP und in seinem Amt als Unterstaatssekretär im preußischen Kultusministerium engagierte; seine Rede auf dem 2. außerordentlichen Parteitag über „Demokratische Kulturpolitik“ faßt die einzelnen Schwerpunkte sehr konzentriert zusammen.<sup>8</sup> Deutlich hervor treten die *Kommunikationsnetze*, in denen Troeltsch sich über sein akademisches Berliner Milieu hinaus bewegte, wie etwa die „Deutsche Hochschule für Politik“.<sup>9</sup> Insgesamt lassen sich die *Wirkungsfelder intellektueller Polarisierung* einzeichnen, in denen Troeltsch sich in dieser „Epoche des Weltbürgerkriegs der Werte und Weltanschauungen“<sup>10</sup> mit seinem Werk positioniert hat. In seiner kulturphilosophischen Deutung von „Naturrecht und Humanität“ von den „Grundbegriffen der europäischen Geisteswelt und Religiosität“ her<sup>11</sup> hat Troeltsch vor dem Hintergrund der „Krisis des Historismus“ ganz unterschiedliche Resonanz von Thomas Mann bis zu Carl Schmitt gefunden.<sup>12</sup>

Voraussetzung für Troeltschs Programm, „protestantische Tradition zugunsten einer liberalen Transformation der deutschen Gesellschaft neu auszulegen“,<sup>13</sup> war eine entscheidende Selbstkorrektur seiner Geschichtsbilder aus dem Ersten Weltkrieg. Der Deuter des Weltkrieges als „Kulturkrieg“ zur Wahrung des „Wesens der Deutschen“ mit einer „deutschen Idee von der Freiheit“ mußte wieder Anschluß an die europäische Dimension seiner religiösen Schriften von vor 1914, etwa an die „Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“,<sup>14</sup> finden. Er mußte, wie in seinem ausführlichen Essay unter diesem Titel, die „Deutsche Bildung“ wieder in den Zusammenhang der europäischen Kulturentwicklung einrücken.<sup>15</sup> Die Bedeutung der Demokratie für die moderne Welt insgesamt und nicht nur für die westliche Welt war zu ermitteln und keine „deutsche Idee von der Freiheit“ geschichtsphilosophisch davon abzuspalten. Denn damit hatte er in seiner Weltkriegspublizistik entschieden zur geistigen Kriegsmobilisie-

---

<sup>8</sup> In diesem Band, S. 313–354.

<sup>9</sup> Unten, S. 25 f.

<sup>10</sup> Dan Diner: *Das Jahrhundert verstehen* (1999).

<sup>11</sup> Ernst Troeltsch: *Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik*, Zitat in diesem Band S. 494.

<sup>12</sup> Unten, S. 28–31.

<sup>13</sup> Friedrich Wilhelm Graf/Hartmut Rüdiger: *Religiöser Historismus* (1993), Zitat S. 297.

<sup>14</sup> Siehe KGA 8: *Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt* (1906–1913).

<sup>15</sup> In diesem Band, S. 169–205.

rung beigetragen.<sup>16</sup> Troeltsch zählte zwar nicht zu den Mitunterzeichnern des Aufrufs der 93 Vertreter aus Wissenschaft und Kunst „An die Kulturwelt“ vom 4. Oktober 1914, wurde im Ausland aber als nationalistischer Ideologe der deutschen Kriegsführung wahrgenommen.<sup>17</sup> Dazu trug die Art bei, in der Troeltsch die kulturellen Gegensätze zu den östlichen und westlichen Kriegsgegnern dramatisierte und aus dem „Wesen der Deutschen“ als religiöse „Metaphysiker und Grübler von Natur und Welt“<sup>18</sup> – entgegen seiner Vorkriegswerke zur Bedeutung des Protestantismus und der christlichen Soziallehren für die Gestaltung der europäischen Moderne – einen nationalkulturellen Sonderweg ableitete: „Wir kamen her aus einer Kultur des allgemeinen europäischen Liberalismus und empfanden nun, daß wir längst aus ihr herausgewachsen waren und innerhalb ihrer immer etwas besonderes gewesen waren.“<sup>19</sup> Für die Neue Rundschau des S. Fischer Verlages bündelte Troeltsch seine historischen Deutungen unter der ähnlich dem Schlagwort vom „Kulturkrieg“ öffentlich wirksamen Formel „Die deutsche Idee von der Freiheit“.<sup>20</sup>

Die militärische ebenso wie die innenpolitische Entwicklung veranlaßte Troeltsch seit Ende 1916 zu einer Revision dieser Geschichtsauffassung. Troeltsch war zum Frühjahr 1915 von der Theologischen Fakultät Heidelbergs an die Philosophische Fakultät der Berliner Universität auf einen Lehrstuhl für „Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und die christliche Religionsgeschichte“<sup>21</sup> berufen worden und wurde rasch in die führenden liberal-konservativen Kommunikationskreise aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft integriert. Mit neuem, halboffiziellem Wissen vor allem aus der „Deutschen Gesellschaft 1914“ und der „Mittwochsgesellschaft“ deutete er den Krieg nun immer stärker als ökonomisch motivierten und interessengeleiteten Krieg. Gegen die Verfechter des Siegfriedens und die Annexionisten der „Deutschen Vaterlandspartei“ stellte er sich an die Spitze des von ihm im November 1917 mitbegründeten „Volksbunds für Freiheit und Vaterland“, einer auf Verständigungsfrieden mit den Alliierten und auf Verfassungsre-

<sup>16</sup> Vgl. die Troeltsch gewidmeten Kapitel bei Kurt Flasch: Die geistige Mobilmachung (2000).

<sup>17</sup> Jürgen von Ungern-Sternberg/Wolfgang von Ungern-Sternberg: Der Aufruf „An die Kulturwelt“ (1996).

<sup>18</sup> Ernst Troeltsch: Das Wesen des Deutschen (1915) → KGA 12.

<sup>19</sup> Ernst Troeltsch: Die Ideen von 1914 (1916), S. 607 → KGA 12.

<sup>20</sup> Zusammen mit „Privatmoral und Staatsmoral“ auch als eigenständige Veröffentlichung unter dem Titel „Deutsche Zukunft“ (1916) → KGA 12.

<sup>21</sup> Ernennungsschreiben des preußischen Kultusministers Trott zu Solz, 15. August 1914, Archiv der Humboldt-Universität, Bestand Phil. Fak., Nr. 1466, S. 341 f.

formen im Innern ausgerichteten Gegenbewegung aus Gewerkschaftsvertretern, Publizisten und Gelehrtenpolitikern. Troeltsch beabsichtigte, den „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ aus einem Zusammenschluß sozial-reformerischer Organisationen<sup>22</sup> zu einer auf persönlicher Autorität beruhenden Gruppierung von Intellektuellen umzuformen. So jedenfalls warb er im Februar 1918 bei Albert Einstein um den Beitritt: „Der Volksbund war das einzige, was wir schaffen konnten. Der Streik ist jetzt eine ernste Belastungsprobe für ihn. Um so wichtiger ist, daß sich unsere Intellektuellen zu ihm bekennen und ihm beitreten. Ich würde auch Sie darum bitten. Jetzt ist jeder Mann notwendig für die Vernunft. Leider sind uns die von der Gegenpartei direkt und indirekt gekauften Zeitungen sehr schwer zugänglich. Um so wichtiger ist private Wirkung. Fallen die Sozialdemokraten schließlich aus, so könnte daraus doch ein Bund der Intellektuellen werden. Die großen Illusionen werden wohl in Bälde dünner werden und dann wird unser Programm an Wichtigkeit und Wirkung gewinnen“.<sup>23</sup>

Reformbünde wie dieser „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ blieben als überparteiliche Sammlungsbewegungen Troeltschs bevorzugte politische Organisationsform. Erst in zweiter Linie erwog er den Beitritt zu einer politischen Partei. So gründete er eine Woche nach der Proklamation der deutschen Republik, am 16. November 1918, als die Deutsche Demokratische Partei unter Federführung von Theodor Wolff und Alfred Weber ihren Gründungsaufruf veröffentlichte, unabhängig davon mit Walther Rathenau einen „Demokratischen Volksbund“. Die Grundintention war die gleiche wie beim „Volksbund für Freiheit und Vaterland“, unter Einschluß der Mehrheitssozialdemokratie und der Gewerkschaften alle bürgerlichen Reformströmungen zusammenzufassen und ein Gegengewicht gegen die extreme Linke wie die neue Rechte zu bilden. Die konkreten Ziele waren der revolutionären Situation neu angepaßt: „ein Grundrecht auf Arbeit und Bildung, Begrenzung von Vermögen, Einkommen und Erbschaft, staatliche Regie in bestehenden Syndikaten und die Verstaatlichung ‚geeigneter Betriebe‘“.<sup>24</sup> Dieses Programm trägt die Handschrift Walther Rathenaus, mit dem Troeltsch bis zu dessen Ermordung im Juni 1922 politisch aufs engste verbunden blieb.<sup>25</sup> Der zum gleichen Freundeskreis zählende Friedrich Meinecke sah in dieser Form politischer Vergesellschaftung, die er selbst

<sup>22</sup> Siehe zur Polarisierung der politischen Öffentlichkeit zwischen rechtsextremen und gemäßigten Kräften Heinz Hagenlücke: *Deutsche Vaterlandspartei* (1997), S. 362–371.

<sup>23</sup> Brief an Albert Einstein, 4. Februar 1918 → KGA 18/19.

<sup>24</sup> Hans Martin Barth: *Der demokratische Volksbund* (1968), S. 257.

<sup>25</sup> Siehe „Dem ermordeten Freunde“, in diesem Band, S. 469–475.

nicht in jedem Punkt teilte,<sup>26</sup> einen charakteristischen Zug deutscher Gelehrtenpolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert: „Der Wille der bürgerlichen Schichten, sich durchzusetzen im Staate, die Einheit der Nation herzustellen und Macht für sie in der Welt zu gewinnen, ist in unberechenbarem Grade durch Gelehrtenpolitik geleitet und genährt worden. Und auch das innerlich dem Staate eigentlich fremde Wesen der Gelehrtenpolitik setzt sich fort in der durchschnittlichen Art, wie der deutsche Bürger sein Verhältnis zum Staate auffaßt.“<sup>27</sup> Wohl aus dieser Grundhaltung heraus hat sich Troeltsch erst nach der zehntägigen Episode des „Demokratischen Volksbundes“ Ende November 1918 für den Beitritt zur DDP und später für die Übernahme eines parlamentarischen Mandates und das zeitweilige Amt eines Unterstaatssekretärs entschieden.<sup>28</sup> In allen seinen politischen Schriften ist diese Doppelorientierung an überparteilichen Intellektuellenbünden und an bürgerlichen Reformparteien spürbar.

Mit dem Untergang des Deutschen Kaiserreichs in der Kriegsniederlage von 1918 kamen unmittelbar alle großen Fragen eines politischen Gemeinwesens gleichzeitig auf die Tagesordnung. Die Sicherung der staatlichen Souveränität und des territorialen Bestandes, die Neuordnung der Verfassungsinstitutionen und die Reorganisation der Wirtschaft unter der Belastung der Reparationen, die strukturellen Reformen des Bildungswesens und der Kirchenverfassung stellten die politischen Akteure vor Aufgaben von höherem Schwierigkeitsgrad, als sie die preußischen Reformer nach der Nie-

---

<sup>26</sup> Noch in seinen Erinnerungen faßt Meinecke seine emotionalen Vorbehalte gegen die nur aus Vernunftgründen akzeptierte republikanische Staatsform in einer Kritik an Rathenau und Troeltsch zusammen: „Wieder sind mir, acht Tage später, zwei Momente in besonders heller Erinnerung geblieben, Rathenau und Troeltsch beriefen eine kleine Versammlung ein, um einen Aufruf zu beraten, der die bürgerlichen Elemente Deutschlands ermahnen sollte, nunmehr die Hand der Arbeiterschaft zu ergreifen und mit ihr gemeinsam in Abwehr des Bolschewismus die neue deutsche Republik zu schaffen. Es kam die Wendung in dem Entwurfe vor, daß wir den geschehenen revolutionären Umbruch ‚gutheißen‘ sollten. Die Versammlung blieb einen Augenblick stumm. Dann ergriff ich das Wort und sagte, daß ich wohl bereit sei, einer unwiderruflichen geschichtlichen Tatsache mich zu beugen und die Konsequenzen daraus zu ziehen, daß ich sie aber nimmermehr ‚gutheißen‘ könne. Nach mir wiederholte Heinrich Rippler, der Leiter der nationalistischen ‚Täglichen Rundschau‘ dasselbe. Aber dann brach Troeltsch erregt heraus, daß es doch jammervoll sei, wenn das deutsche Bürgertum in dieser schweren Stunde es nicht verstehe, zusammenzuhalten. Mit innerem Schmerze habe ich da meine Unterschrift dem Aufrufe belassen.“ In: Friedrich Meinecke: Autobiographische Schriften (1969), S. 300f.

<sup>27</sup> Friedrich Meinecke: Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik (1922), S. 249.

<sup>28</sup> Zur DDP ausführlicher unten, S. 11–16.

derlage gegen Napoleon im Jahre 1807 vor sich sahen. Ernst Troeltsch nahm in der ganzen Breite dieses Problemspektrums als engagierter Verfechter eines republikanischen Neubeginns Stellung. Er urteilte in den allgemeinpolitischen Fragen vor dem Hintergrund seiner umfassenden Kenntnis der europäischen und amerikanischen Kulturgeschichte und in den kulturpolitischen Reformanträgen von seiner kirchen- und universitätspolitischen Fachautorität her. Dadurch verkörpert Ernst Troeltsch mit seinen Schriften und politischen Interventionen einen bedeutsamen Typus des christlichen Intellektuellen in dieser markantesten Periode der europäischen Intellektuellengeschichte.

## 2. Nationale Einheit und staatliche Neuordnung

Der nationalstaatliche Bestand des Deutschen Reiches erschien Troeltsch im Rückblick vom deutschen Militarismus schuldhaft aufs Spiel gesetzt<sup>29</sup> und in der Revolution zusätzlich von zwei Seiten existentiell bedroht. Nur die Demokratie könne die Rettung vor dem Bolschewismus bringen.<sup>30</sup> Wenn deren höchste und intelligenteste Repräsentanten wie Walther Rathenau aber infolge der „von dem furchtbaren Versailler Frieden geschaffenen Situation“ durch „die der antisemitischen Demagogie sich bedienenden Gegenrevolution zum Opfer fallen, [...] droht der Bürgerkrieg und das Chaos.“<sup>31</sup> „Bolschewisierung“ wie auch „das deutsche Faszistentum“<sup>32</sup> bildeten für Troeltsch die radikalsten Bedrohungspotentiale in den Gründungsjahren der Republik. Allerdings brachte er diese beiden Bewegungen nicht in einen unmittelbaren Ursache-Wirkungs-Zusammenhang. Er deutete in diesem Bürgerkrieg der Werte und Weltanschauungen die antisemitischen rechtsextremen Bewegungen primär als Reaktion auf den „Versailler Frieden“ der westlichen Siegermächte und erklärte daraus den Haß auf die „Novemberverbrecher“ der Regierung Friedrich Ebert, deren Politik er selbst in ihren Grundzügen unterstützte. Immer wieder wird die Frage gestellt, inwieweit Troeltschs Anti-bolschewismus ein Motiv abgab, sich rechten Bündnen der „Konservativen Revolution“ anzunähern und für kurze Zeit die Kreise von Arthur Moeller

---

<sup>29</sup> Siehe die charakteristischen Korrekturen eines ursprünglich im Weltkrieg unter dem Titel „Das Wesen des Weltkriegs“ verfaßten Artikels, 1919 neu unter der Überschrift „Wahnsinn oder Entwicklung“, in diesem Band, S. 70–93; ebenfalls die kurze Erklärung „Für unsre Selbsterkenntnis“, in diesem Band, S. 45.

<sup>30</sup> Ernst Troeltsch: Aristokratie, in diesem Band S. 270–283.

<sup>31</sup> Ernst Troeltsch: Dem ermordeten Freunde, in diesem Band S. 469–475.

<sup>32</sup> Ebd.

van den Bruck und Heinrich von Gleichen-Rußwurm zu besuchen.<sup>33</sup> Troeltsch hat sich während der Gründungswelle privater Berliner Vereinigungen zum „Kampf gegen den Bolschewismus“ kurzzeitig in solchen Zirkeln bewegt. Den Ausgangspunkt bildete der zu Beginn des Weltkriegs gegründete „Bund deutscher Gelehrter und Künstler“, dessen Vorstand Troeltsch angehörte.<sup>34</sup> Bei Kriegsende agierte hier Heinrich von Gleichen-Rußwurm, der als Vertrauter des preußischen Kultusministers Friedrich Schmitt-Ott galt, als Geschäftsführender Sekretär. Aus dieser Gruppierung, die dem von Ferdinand Avenarius schon vor Kriegsbeginn in der Kunstwartbewegung propagierten Ideal eines überparteilichen Bundes der Intelligenz sehr nahekam, bildeten sich bis Mitte 1919 die „Antibolschewistische Liga“, die „Liga zum Schutz der deutschen Kultur“, der „Nationale Club von 1919“, mit dem Troeltsch Verbindung aufnahm,<sup>35</sup> schließlich der „Juni-Klub“ mit dem „Politischen Kolleg“. Das „Politische Kolleg“ kann als eine Gegenründung zur „Deutschen Hochschule für Politik“ angesehen werden, an der Troeltsch selbst aktiv wurde.<sup>36</sup> Die politische Chiffre des „Antibolschewismus“ leitete die rechtsextreme Gegnerschaft zum Parlamentarismus ebenso wie die bürgerlich-liberale Abwehr der Spartakistenbewegung. Sie brachte insofern Troeltsch in Verbindung zu den genannten Berliner Zirkeln, ohne daß er seine republikanische Orientierung verlor. Sein Kunstwartartikel „Der Bolschewismus“ vom September 1920 macht vielmehr deutlich, wie sehr es ihm um eine Integration des Bürgertums in die neue Republik und nicht um republiksprenge Utopien ging. Troeltsch berief sich dabei auf den in Deutschland politisch wenig beachteten Bertrand Russell, der als intellektueller Rußlandreisender sechzehn Jahre vor André Gides berühmtem Bericht „Retour de l'U.R.S.S.“ von 1936 bereits die europäische Arbeiterbewegung auf die starken Ambivalenzen des sowjetischen Experiments aufmerksam machte: „Hier ist mir das Lehrreichste gewesen ein Bericht, den der bekannte englische Mathematiker und Philosoph Bertrand Russell in der amerikanischen Nation (nicht zu verwechseln mit der viel bekannteren englischen) als Ergebnis einer Reise nach Sowjet-Rußland veröf-

---

<sup>33</sup> Vgl. Andreas Wirsching: *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?* (1999), S. 307.

<sup>34</sup> Bund deutscher Gelehrter und Künstler: Mitgliederverzeichnis, abgeschlossen Juni 1918, Berlin o. D., S. 2. In der Mitgliederversammlung am 10. Mai 1918 in Berlin hielt Troeltsch den Vortrag „Die Bedeutung des geschichtlichen Wissens für unsere heutige Bildung“, später veröffentlicht unter dem Titel „Der Aufbau der europäischen Kulturgeschichte“ → KGA 16.

<sup>35</sup> Gerhard Schulz: *Der „Nationale Klub von 1919“ zu Berlin* (1962), S. 207–237.

<sup>36</sup> Vgl. zu dieser vereinspolitischen Entwicklung Berthold Petzinna: *Erziehung zum deutschen Lebensstil* (2000), besonders S. 31–59.

fentlich hat. (Saturday, July 31, 1920.) Russell ist theoretisch-idealistischer Kommunist oder war das wenigstens vor seinem Besuch in Rußland. Zur Besichtigung eingeladen, schloß er sich der englischen Arbeiter-Delegation an und sah zunächst die äußerst sorgfältige und theatralisch wirksame Parade-darstellung des Bolschewismus, im wesentlichen eine Fülle militärischer Schauspiele und arrangierter Begeisterungen, daneben aber auch im freien Verkehr viele Privatleute aller Art und Richtung sowie die Kapazitäten der bolschewistischen Diktatur. Er hat die nüchtern-sachliche Beobachtungsweise und Werteinschätzung des Engländers, die den Phrasen und Theorien abhold ist, dagegen mit scharfem Blick zu den realen Verhältnissen und Grundlagen durchdringt.<sup>37</sup>

Diese prekäre Phase nationalstaatlicher Neugründung vor Abschluß des Friedensvertrages im Juni 1919, ein „Traumland der Waffenstillstandsperiode, wo jeder sich ohne die Bedingungen und realen Sachfolgen des bevorstehenden Friedens die Zukunft phantastisch, pessimistisch oder heroisch ausmalen konnte“,<sup>38</sup> macht deutlich, warum Troeltsch als wichtigstes Organ für seine regelmäßigen politischen Beiträge eine zur Parteipolitik Distanz wahrende Zeitschrift wie den „Kunst- und Kulturwart“ wählte. Der „Kunstwart“ und der ihm verbundene „Dürerbund“ entsprangen der Lebensreformbewegung der Vorkriegszeit und dienten dem Versuch, deren Ziele dem liberalen Bildungsbürgertum zu vermitteln. Ernst Troeltsch wurde im Jahr 1912 in den Gesamtvorstand des Dürerbundes gewählt, und Avenarius beteiligte sich an der Diskussion der „Freunde der Christlichen Welt“.<sup>39</sup> Nicht näher belegt sind Andeutungen, wonach er Ferdinand Avenarius für den Literaturnobelpreis des Jahres 1923 vorgeschlagen haben soll.<sup>40</sup> Der „Kunstwart“ bot Troeltsch über den Weltkrieg hinweg ein Forum der Selbstreflexion und Selbstkritik bürgerlicher Individualitätskultur, die ihm in der Revolution von 1918/19 zwischen „Links und Rechts“ zerrieben zu werden

---

<sup>37</sup> Für seinen Artikel „Der Bolschewismus“ (1920) → KGA 14, hat Troeltsch in der Staatsbibliothek Berlin ein Exemplar der amerikanischen Ausgabe von „The Nation“ mit Russells Serie zur Verfügung gestanden. Neu ediert in: Bertrand Russell: *Uncertain Paths to Freedom. Russia and China 1919–22* (2000), S. 175–198.

<sup>38</sup> *Spectator*: Nach der Entscheidung (26. Juni 1919) → KGA 14.

<sup>39</sup> Gerhard Kratzsch: *Kunstwart und Dürerbund* (1969), S. 466. Belegt ist Avenarius' Teilnahme an der Pfingsttagung von 1915 in Eisenach. An die Freunde der „Christlichen Welt“, Nr. 53, 22. Juni 1915, Sp. 610: „Avenarius: Der Aufschwung des religiösen Lebens im Kriege war vor dem Krieg schon vorbereitet: Kunstwartbewegung, Christliche Welt, Johannes Müller, Wandervogel“.

<sup>40</sup> Gerhard Kratzsch: „Der Kunstwart“ und die bürgerlich-soziale Bewegung (1983), S. 390.

drohte. Denn von Beginn an hatte Troeltsch erkannt, daß die selbsterklärten „Kämpfer gegen den Bolschewismus“ wie Eduard Stadler in der Hauptsache einen antibürgerlichen „Aktivismus“ zur Verfolgung ihrer nationalistischen Ziele entfachten, der jede Form von sozialer Demokratie verhindere: „Ohne Nietzsche geht nichts im intellektuellen Deutschland, [...] Alles ohne Liebe, ohne Selbstbescheidung, ohne die gesunden bürgerlichen Tugenden [...]“.<sup>41</sup> Zum einflußreichsten literarischen Organisator der unterschiedlichen lebensreformerischen Strömungen, dem Jenaer Verleger Eugen Diederichs, der im Geist Nietzsches die etablierten Mächte von Kirche, Wissenschaft und Schule kritisierte, hielt Troeltsch ebenfalls losen Kontakt. Er lehnte es zwar ab, nach dem Tod von Ludwig Keller 1915 den Vorsitz der von Diederichs geförderten Comenius-Gesellschaft zu übernehmen, beriet ihn jedoch bei der Vorbereitung der Lauensteiner Kulturtagungen von 1917<sup>42</sup> und meldete sich für 1918 sogar zur Teilnahme an.<sup>43</sup> Alle überparteilichen Intellektuelleninitiativen, das machte sich Troeltsch jedoch im November 1918 rasch klar, konnten bei der Errichtung eines parlamentarischen Herrschaftssystems keinen Ersatz für den Ausbau eines effizienten Parteiwesens bieten.

### 3. Deutsche Demokratische Partei und republikanische Verfassung

Im revolutionären Wandel sah Troeltsch eine Notwendigkeit, die Geschichte der Bismarckschen Reichsgründung zu berichtigen und Anschluß an „1848“ zu finden.<sup>44</sup> Den epochalen Vergleich zwischen 1918 und 1848 zog in ihrer ersten Nummer auch die zum 1. Januar 1919 gegründete Monatsschrift „Die Deutsche Nation“. Troeltsch erwähnte sie neben der „Frankfurter Zeitung“ als seine bevorzugte Quelle, mit der er sich verfassungspolitisch auf aktuel-

---

<sup>41</sup> Spectator: Links und Rechts (20. Februar 1919) → KGA 14, vgl. unten, S. 26 f.

<sup>42</sup> Vgl. Gangolf Hübinger: Kulturkritik und Kulturpolitik des Eugen-Diederichs-Verlags im Wilhelminismus (1987); ders.: Eugen Diederichs' Bemühungen um die Grundlegung einer neuen Geisteskultur (1995); ferner Irmgard Heidler: Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930) (1998), S. 94, auch S. 240 und S. 288.

<sup>43</sup> Brief an Wolfgang Schumann, 6. Mai 1918 → KGA 18/19. Troeltsch machte 1921 die „Instinkte des Diederichsschen Verlages“ dafür verantwortlich, daß der „Antiintellektualismus“ für die politische und religiöse „Maßstabbildung“ bereits in der Vorkriegszeit breiten Raum gewinnen konnte; Ernst Troeltsch: Die Revolution in der Wissenschaft → KGA 13.

<sup>44</sup> Ernst Troeltsch: Sozialismus, in diesem Band, S. 357–370.

lem Stand halte.<sup>45</sup> Mit seinem historischen Vergleich befolgte Troeltsch seine geschichtsphilosophische Devise, wonach das „Verständnis der Gegenwart immer das letzte Ziel aller Historie ist“.<sup>46</sup> Damit ist der Bezugspunkt seiner Geschichtspolitik markiert, in deren Konsequenz der Beitritt zur Deutschen Demokratischen Partei lag. Die DDP profilierte sich in der Gründungsgeschichte der Weimarer Republik in der 1848er Tradition des deutschen Liberalismus im Sinne der reformorientierten Bestandswahrung der politischen Ordnung als entschiedenste „republikanische Verfassungspartei“.<sup>47</sup> Die Demokratie als „Rettung der Ordnung“, genau so wünschte sich Troeltsch die Rolle der DDP in der Weimarer Koalition mit Sozialdemokratie und katholischer Zentrumspartei.<sup>48</sup> „Die heutige deutsche Demokratie oder demokratische Staatsordnung ist keineswegs das Ergebnis der Revolution, sie ist vielmehr in der Hauptsache das Gegengift gegen die Revolution gewesen“ – mit solchen öffentlichen Bekenntnissen positionierte sich Troeltsch auf dem rechten Flügel der keineswegs homogenen DDP-Führung, die programmatisch um eine „Weltanschauung der Demokratie“ rang.<sup>49</sup> Welche Rolle spielte Troeltsch, der sich beklagte, er sei „halb tot von Geschäften, Arbeiten, Sitzungen Vorträgen, Korrespondenzen“,<sup>50</sup> für die DDP?

Troeltsch hatte sich erst im Laufe des Dezember 1918 als „Parteigänger der DDP“ zu erkennen gegeben,<sup>51</sup> ließ sich dann aber gleich auf den ersten Listenplatz unter 21 Kandidaten zur Wahl der Preußischen Nationalversammlung am 26. Januar 1919 setzen, vor den Rechtsanwalt Oskar Cassel und vor den Staatslehrer Hugo Preuß. „Der Gelehrte genießt als Nachfolger Pfeleiderers in der Wissenschaft den besten Ruf. Seine theologisch-philosophischen Schriften atmen einen liberalen Geist. In der Politik ist er bisher

---

<sup>45</sup> Der Kampf der Paulskirche um die deutsche Reichsverfassung von Francfortensis, in: *Die Deutsche Nation* (1919), S. 33–38; vgl. *Spectator*: Ernst Troeltsch: Wieder in Berlin (20. Oktober 1919) → KGA 14.

<sup>46</sup> Ernst Troeltsch: *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt* (1906/11) → KGA 8.

<sup>47</sup> Dieter Langewiesche: *Liberalismus in Deutschland* (1988), S. 265 f.

<sup>48</sup> Ernst Troeltsch: *Aristokratie*, in diesem Band, S. 270–283.

<sup>49</sup> Ebd., S. 270. Auf der Vorstandssitzung am 6. Dezember 1919 zur Vorbereitung des außerordentlichen DDP-Parteitag in Leipzig vom 13. bis 15. Dezember 1919 wurde Troeltsch für eine solche Kommission „zur Verbreitung der demokratischen Weltanschauung im Reich“ als Mitglied vorgeschlagen, vgl. *Linksliberalismus in der Weimarer Republik* (1980), S. 101.

<sup>50</sup> Brief an Paul Natorp, 3. Februar 1919 → KGA 18/19.

<sup>51</sup> Hartmut Ruddies: *Soziale Demokratie und freier Protestantismus* (1984), S. 145–174, hier: S. 159.

weniger nach außen hin hervorgetreten“, so führte das „Berliner Tageblatt“ den Spitzenkandidaten der „Liste Troeltsch“ in der Endphase des preußischen Wahlkampfes nicht ohne einen skeptischen Beiklang ein.<sup>52</sup> Troeltsch selbst sah sich „wegen gegenrevolutionärer Neigungen“ der ablehnenden Haltung der „Tageblatt-Gruppe“ um den Chefredakteur Theodor Wolff ausgesetzt. Denn Wolff hatte gemeinsam mit Alfred Weber durch den Gründungsaufruf vom 16. November 1918 die DDP als radikaldemokratische Neugründung von allen liberalen Parteien des Kaiserreichs entschieden abgrenzen wollen. Troeltsch zählte hingegen zu den Verfechtern einer umfassenderen bürgerlichen Sammlung in der Tradition des wilhelminischen Sozialliberalismus um Friedrich Naumann. Erst als im Anschluß an die formelle Parteigründung vom 20. November die gemäßigte Strömung den Kurs der DDP bestimmte, konnte sich Troeltsch zum Beitritt entschließen. Die DDP war die Partei der städtischen Protestanten, der Beamten und der gewerkschaftlich organisierten Angestellten, interessenpolitisch verbunden mit liberalen Wirtschafts- und Berufsverbänden und ideenpolitisch verknüpft mit der bürgerlichen Frauenbewegung. Der aus dem Kaiserreich übernommene Intellektualismus mit Präferenzen für eine freisinnige Individualkultur machte diese Partei attraktiv für „politische Professoren“ wie den äußerst kämpferisch eingestellten Max Weber oder den ehemaligen Heidelberger Freund Ernst Troeltsch.<sup>53</sup> Insgesamt war die DDP in der Verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung einschließlich Troeltsch mit sieben Professoren vertreten.<sup>54</sup>

Eine wichtige Gruppierung, über die Troeltsch gleichzeitig mit Max Weber in den Wahlkampf der Reichshauptstadt eingeführt wurde, stellte die

---

<sup>52</sup> Berliner Tageblatt, Nr. 31, 24. Januar 1919, S. 1: Vor den preußischen Nationalwahlen. Die demokratischen Kandidaten für Groß-Berlin.

<sup>53</sup> Zur Geschichte der DDP vgl. Lothar Albertin: Liberalismus und Demokratie am Anfang der Weimarer Republik (1972); mit zusätzlichen Quellen auch Ludwig Luckemeyer: Die Deutsche Demokratische Partei von der Revolution bis zur Nationalversammlung 1918–1919 (1975); zu liberalen Kontinuitätslinien am Beispiel Friedrich Naumanns, des ersten Parteivorsitzenden, vgl. Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik (1983); zur sozialen und Berufsstruktur der preußischen DDP-Fraktion vgl. Joachim Stang: Die deutsche demokratische Partei in Preußen 1918–1933 (1994), S. 117–141.

<sup>54</sup> Zum Vergleich die Zahlen für die übrigen Parteien: Zentrum (4), DVP (2), DNVP (3), SPD (keine), vgl. August Plate (Hg.): Handbuch für die verfassungsgebende preußische Landesversammlung, Berlin: Preußische Verlags-Anstalt, 1919; und die Zahl der Professoren in der Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung von 1919: DDP (3), Zentrum (4), DVP (3), DNVP (1), SPD (1), vgl. Handbuch der verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung Weimar 1919 (1920).

Berliner Studentenschaft dar. Troeltsch sprach am 16. Dezember 1918 vor dem „Demokratischen Studentenbund Berlin“.<sup>55</sup> Max Weber sprach im Anschluß an seine Teilnahme an den Verfassungsberatungen im Reichsamte des Innern am 20. Dezember auf Einladung der DDP-Bezirksgruppe Berlin-Mitte ebenfalls vor der Berliner Studentenschaft und an gleicher Stelle wie Troeltsch über „Deutschlands Lage“.<sup>56</sup> Ob Troeltsch als Mitglied dieser Bezirksgruppe auf die Einladung Max Webers hingewirkt hat, läßt sich nicht nachweisen. In leichter Abweichung von der Parteimehrheit ruhten Webers und Troeltschs „demokratischer Liberalismus“ auf den gleichen drei Säulen einer föderativen Reichsstruktur,<sup>57</sup> der Regierungsform einer parlamentarischen Republik, aber legitimiert durch einen vom Volk direkt gewählten Reichspräsidenten.<sup>58</sup> Troeltsch trat auch der am 18. Januar 1919 in der Ziegelhäuser Landstraße 17, dem Haus Max Webers, in dem er bis zu seinem Umzug nach Berlin gewohnt hatte, gegründeten „Arbeitsgemeinschaft für Politik des Rechts“, der sogenannten „Heidelberger Vereinigung“, bei.<sup>59</sup> Eine emotionale Verständigung der beiden „Fachmenschenfreunde“ hat es allerdings nach dem Bruch zu Beginn des Weltkrieges nicht mehr gegeben.<sup>60</sup>

Troeltsch wurde am 26. Januar 1919 als Abgeordneter der DDP in die Verfassunggebende Preußische Landesversammlung gewählt. Am 26. März trat er das Amt des Parlamentarischen Unterstaatssekretärs im preußischen Kultusministerium unter Konrad Haenisch (SPD) an, das er mindestens bis Juni 1920 innehatte.<sup>61</sup> Hier war er mit den zentralen Fragen der preußischen

---

<sup>55</sup> Unten, S. 397.

<sup>56</sup> MWG I/16, S. 401–409.

<sup>57</sup> Zu Troeltschs Auffassung über die „Unterstellung *Preußens* unter die Zentralgewalt“ des Reiches und den „Fluch“ des einzelstaatlichen Partikularismus vgl. aber seinen Artikel „Der Partikularismus der Deutschen“, in diesem Band, S. 239–241.

<sup>58</sup> Ebd., S. 241.

<sup>59</sup> Unten, S. 62 f.

<sup>60</sup> Zur geschichtsphilosophischen Abkehr Troeltschs gegenüber Webers Wissenschaftsauffassung vgl. in dieser Einleitung unten, S. 33–36. Zu generellen Vergleichsaspekten vgl. Friedrich Wilhelm Graf: *Fachmenschenfreundschaft* (1988).

<sup>61</sup> Troeltsch hob zum 1. Juli 1920 sein Pseudonym als „Spectator“ mit der Bemerkung auf: „Um völlig unabhängig zu sein und auf gar keine Wirkung hinschielen zu müssen, habe ich diese Briefe anonym gehalten. Auch wollte ich weder meiner Partei noch der Regierung, der ich als sehr unabhängiges Mitglied ehrenamtlich angehört habe und anzugehören für Pflicht hielt, keine Schwierigkeiten machen.“, in: *Spektator-Briefe* (1924), S. 149f. → KGA 14. Den Staatsministerial-Sitzungsprotokollen ist zu entnehmen, daß Troeltsch vom 14. April 1919 bis letztmalig am 22. September 1920 an den Sitzungen des Preußischen Staatsministeriums teilgenommen hat. GStA PK,

Kulturpolitik, insbesondere den neuen Kirchenordnungen, befaßt. In die parlamentarischen Debatten hat Troeltsch nur ein einziges Mal eingegriffen, am 8. Juli 1919 als amtlicher Vertreter des Kultusministers bei den Lesungen über das Gesetz zur Neuregelung der Evangelischen Landeskirche in Preußen.<sup>62</sup>

Den wirkungsvollsten parteipolitischen Erfolg erzielte Troeltsch mit seiner Rede auf dem außerordentlichen Parteitag der DDP am 15. Dezember 1919 über „Kulturpolitik“.<sup>63</sup> Hier wurde unter seiner Beteiligung auch das maßgebliche Parteiprogramm verabschiedet. Es sah in seinen drei Hauptabschnitten über Staat, Kultur und Volkswirtschaft das uneingeschränkte Bekenntnis zur Weimarer Verfassung, aber ebenso deutlich die Revision der Friedensverträge von Versailles, die Errichtung eines „deutschen Kulturstaats“ auf der Basis der „allmählich“ durchzuführenden Trennung von Staat und Kirche sowie die sozialrechtliche Organisation der Marktwirtschaft vor.<sup>64</sup> Troeltschs politische Schriften orientierten sich erkennbar an diesen Zielen, er teilte den staatszentrierten Grundzug dieses Programms, auch wenn sein Modell der „elastisch gemachten Volkskirche“ demgegenüber stärker die Züge einer gesellschaftlichen Selbstorganisation aufzuweisen begann. Gegenüber praktischer Parteiarbeit, in die sich etwa Martin Rade wesentlich stärker einbinden ließ,<sup>65</sup> sah Troeltsch seine Hauptaufgabe als Publizist wie als Redner in der Herstellung einer neuen politischen Öffentlichkeit. Primär durch eine geistesgeschichtliche Versöhnung des protestantischen Bürgertums mit den demokratischen Institutionen und der ungewohnten pluralistischen Werteordnung schien ihm die Legitimität der Weimarer Reichsverfassung gewährleistet zu sein. In seiner mit Emphase vorgetragenen Rede auf dem erwähnten Parteitag forderte er ein „demokratisches Kulturprogramm“ für alle Bereiche, „wo politische Maßnahmen, Institutionen, Gesetze in die lebendige Freiheit des Kulturlebens eingreifen“, also im Bil-

---

Rep. 90a, Abt. B, Titel III, 2b, Nr. 6, Band 169. Seit dem 7. Mai 1920 wurden die parlamentarischen Unterstaatssekretäre mit der Dienstbezeichnung „Staatssekretär“ geführt. So sind auch einige spätere Artikel Troeltschs gekennzeichnet. Mit dem preußischen Kabinettswechsel vom 21. April 1921 wurde das Amt abgeschafft, vgl. Hans Schneider: Die Parlamentarischen Staatssekretäre in Preußen 1919–1921 (1973), S. 572f.

<sup>62</sup> Abdruck in: Amtliche Schriften, Reden und Gutachten → KGA 20.

<sup>63</sup> In drei Fassungen anschließend veröffentlicht, in diesem Band unter dem Titel „Demokratische Kulturpolitik“, S. 313–354.

<sup>64</sup> Abdruck bei Wilhelm Mommsen: Deutsche Parteiprogramme (1960), S. 508–514.

<sup>65</sup> Anne Christine Nagel: Martin Rade – Theologe und Politiker des Sozialen Liberalismus (1996), S. 161–198.

dungs- und Schulsektor, in der staatsrechtlichen und inhaltsbezogenen Trennung von Staat und Kirchen, folgerichtig auch in der Frage des Religionsunterrichts, schließlich, diesen Punkt stellte Troeltsch sogar voran, gehörte hierzu auch die Einrichtung einer „demokratischen Zensur“ zum Schutz der Republik.<sup>66</sup> In dieser herausgehobenen Parteitagsrede wird auch erkennbar, daß Troeltsch die juristische Dimension der Trennung der Institutionen von Staat und Kirche gegenüber der kulturpolitischen als nachrangig erschien.

#### 4. Christliche Kirchen und liberaler Kulturstaat

Neben der Integration der Arbeiterschaft in die wirtschaftliche Nachkriegsordnung zählte die neue Ortsbestimmung der Kirchen durch die Auflösung des landesherrlichen Kirchenregiments und die neue Abstimmung des Bildungswesens auf die Wertkonflikte einer weitgehend pluralisierten Gesellschaft zu den Grundproblemen der Weimarer Verfassungsväter. Bei aller Säkularisierung waren die Konfessionen im Kaiserreich „normsetzende Mächte des individuellen wie des sozialen Lebens“<sup>67</sup> geblieben. Entsprechend leidenschaftlich wurde nach dessen Untergang um kirchliche Machtanteile gestritten.

Der Kirchentag in Dresden im September 1919, die erste große gemeinsame Ortsbestimmung des Protestantismus in der neuen Republik, bereitete Troeltsch die Erfahrung, daß der Kulturprotestantismus in der Form, in der er im Kaiserreich gegenüber der herrschenden „politischen Klasse“ bürgerlich-liberale Gegeneliten ausgelesen hatte, auch jetzt nicht die tonangebende Schicht stellen würde.<sup>68</sup> Denn vom Kirchentag wurde der „freisinnige Protestantismus“, wie ihn insbesondere Martin Rade mit seiner Lebensarbeit, der Organisation der „Freunde der Christlichen Welt“, verkörperte, in eine klare Minderheitenposition gedrängt. Es dominierte ein dem internationalen Publikum vor Augen geführtes „konservativ-national geprägtes Profil“.<sup>69</sup> Troeltsch mutmaßte in einer ausführlichen Kritik des Dresdner Kirchentages für Friedrich Naumanns Zeitschrift „Die Hilfe“, daß die protestantische Kirche sich in dieser Zusammenführung der Kirchenleitungen und Synoden mehrheitlich und stärker als der Katholizismus zu den Kräften „geistiger

<sup>66</sup> Ernst Troeltsch: Demokratische Kulturpolitik, in diesem Band, S. 313–354.

<sup>67</sup> Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Erster Band (1990), S. 428.

<sup>68</sup> Gangolf Hübinger: Kulturprotestantismus und Politik (1994); zur politischen Elitenbildung vgl. Dieter Langewiesche: Die politische Klasse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (1999), S. 11–26.

<sup>69</sup> Kurt Nowak: Evangelische Kirche und Weimarer Republik, (1981), S. 70.

Gegenrevolution“ gesellen und damit auch seine persönliche Arbeit entscheidend beeinträchtigt werde.<sup>70</sup>

Der Kulturprotestantismus verlor bereits durch diese erste nationale Kirchenversammlung merklich an Selbstbewußtsein und Vertrauen in die eigenen liberalen Leitbilder. Erhebliche Unsicherheit zeigte er darin, die „Demokratie“ nicht nur als eine verfassungstechnische Unumgänglichkeit zu tolerieren, sondern sie sich als Kulturwert einer zeitgemäßen Herrschaftsordnung anzueignen. So entbrannte unter den „Freunden der Christlichen Welt“ eine Debatte über die Neuorganisation als „Führungsgemeinschaft“.<sup>71</sup> Spätestens seit Dresden trat auch die Rivalität Ernst Troeltschs und Martin Rades als der beiden führenden liberalen Theologen im preußischen Landtag offener zu Tage. Auf der Jahresversammlung der „Freunde der Christlichen Welt“, dem bedeutendsten Forum des „freien Protestantismus“, referierte Troeltsch durch eine Programmumstellung als Schlußredner am 2. Oktober 1919 in Eisenach über sein wichtigstes Anliegen, den „Geist“ der neuen Republik.<sup>72</sup> Der Vorsitzende Rade monierte in der vereinsinternen Aufbereitung die mangelnde Konkretisierung für den Zusammenschluß aller freiprotestantischen Gruppierungen: „Wenn auch dadurch bei Troeltschs sprühend geistvoller Art eine Steigerung in der Wirkung herauskam, so war uns doch leid, daß der Fortschritt vom Weiteren zum Engeren dadurch gestört wurde.“<sup>73</sup> Für die Veröffentlichung ging zudem das Stenogramm von Troeltschs Vortrag verloren. So könnte Troeltschs zugespitzten Bemerkungen über die Rolle des Judentums, der Sozialdemokratie und der Katholiken stellenweise der Kontext genommen worden sein.<sup>74</sup> Zu den Ursachen der

---

<sup>70</sup> Ernst Troeltsch: Die Kundgebungen des Dresdner Kirchentages, in diesem Band, S. 259–268.

<sup>71</sup> An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nr. 67, 26. Februar 1919, Sp. 724.

<sup>72</sup> Ernst Troeltsch: Der Geist im neuen Deutschland (1920) → KGA 20. Ähnlich hatte Troeltsch einige Vorbehalte gegenüber der „Demokratie“ zuvor in seinem Kunstwart-Artikel „Demokratie“ vom August 1919 geäußert, in diesem Band, S. 211–224.

<sup>73</sup> An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nr. 66, 1. November 1919, Sp. 709. Zur langjährigen Zusammenarbeit mit Rade und der „Christlichen Welt“ vgl. die Einleitung zu KGA 5, S. 4–15.

<sup>74</sup> Ernst Troeltsch: Der Geist im neuen Deutschland (1920) → KGA 20. In dieser nur auszugsweise überlieferten Rede vor der bildungsbürgerlichen Gruppierung der „Freunde der Christlichen Welt“ überwiegt Skepsis gegenüber der neuen demokratischen Öffentlichkeit, die sich für Troeltsch nicht zuletzt in der vermeintlichen Dominanz des „Judentums“ in der Revolution festmacht: „Der deutsche Geist, der hervortritt in der Presse, draußen unter den Neutralen, ist zum großen Teil kein deutscher,

schon im „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ erkennbaren Dissonanzen zwischen den beiden liberalen Theologen<sup>75</sup> gehörte sicherlich die unterschiedliche politische Präsenz. Rade war dank seines nordhessischen Mandats für die Fortschrittliche Volkspartei bereits im Kaiserreich berufspolitisch geschult und leistete in der Verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung als einer der drei DDP-Vorsitzenden erhebliche Gremienarbeit. Dagegen brillierte Troeltsch auf den großen Veranstaltungen jeweils mit der historisch weit ausholenden Geste des Grundsatzredners. Zudem bestanden parteistrategische Differenzen. Während Rade in der Fraktions-sitzung vom 7. März 1919 das Kultusministerium für die DDP forderte und nicht der SPD überlassen wollte, votierte Troeltsch dafür, dieses Ministerium nur zu übernehmen, wenn es der Partei ausdrücklich angeboten werde.<sup>76</sup>

Mit der Übernahme des Amtes eines Parlamentarischen Unterstaatssekretärs im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, das Troeltsch seit seiner offiziellen Ernennung am 4. April 1919 unter dem mehrheitssozialdemokratischen Minister Konrad Haenisch ausübte, mußten sich geistesgeschichtliche Prinzipienpolitik und kulturpolitische Aktenarbeit inhaltlich ergänzen. Die „politische Klasse“, der Troeltsch jetzt beitrug, legitimiert durch demokratische Wahl, bewahrte Restformen ehrenamtlicher Honoratiorenpolitik.<sup>77</sup> Troeltsch agierte unbesoldet neben dem seit Heidelberg befreundeten Islamistik-Professor und Hochschulreformer Carl Heinrich Becker<sup>78</sup> als beamtetem Unterstaatssekretär im ministeriellen Behördenapparat. Zum politischen Alltag gehörte unter anderem der Umgang mit einer von langer Tradition her konservativ gestimmten preußischen Staatsbürokratie, deren Einfluß durch das ausgewechselte Regierungssystem we-

---

sondern ein jüdischer“ (Ebd., S. 11). Zur Textqualität und Autorisierung vgl. die Bemerkung Rades: „Der Bericht über die vorjährige Tagung ist von uns im Druck herausgegeben worden; störend war dabei, daß wir durch ein unglückliches Zusammentreffen das Stenogramm über den Troeltschschen Vortrag nicht erhalten konnten und uns mit einem nicht wortgetreuen Auszug, den allerdings der Redner durchgesehen und gebilligt hat, begnügen mußten.“ In: An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen, Nr. 69, 4. November 1920, Sp. 752.

<sup>75</sup> „Der Volksbund tut gerade das, was Sie beständig suchen und wollen, eine Moralisierung der Politik, die sich gegen die abstrakte Gewaltlehre wendet“, Brief an Martin Rade, undatiert [Frühjahr 1918] → KGA 18/19.

<sup>76</sup> Vgl. Joachim Stang: Die Deutsche Demokratische Partei in Preußen 1918–1933 (1994), S. 208.

<sup>77</sup> Brief an Adolf von Harnack, 28. März 1919 → KGA 18/19.

<sup>78</sup> Dazu ausführlicher Wolfgang W. Wittwer: Carl Heinrich Becker (1987).

nig beschnitten wurde.<sup>79</sup> Oberste Leitlinie der Kulturpolitik Troeltschs blieb in dieser Zeit, was bereits der ansonsten für seine Konfliktfreudigkeit bekannte Max Weber auf seinen Stichwortblättern für den DDP-Wahlkampf zum Komplex „Kirche“ unterstrichen hatte: „*kein Kulturkampf*“.<sup>80</sup>

Die neue Verfassung behandelte in ihrem zweiten Hauptteil über die „Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen“ im dritten Abschnitt die „Religion und Religionsgesellschaften“. Artikel 137 formuliert knapp und klar zur Abgrenzung von der Institution des landesherrlichen Kirchenregiments im deutschen Kaiserreich: „Es besteht keine Staatskirche“. Aber er sicherte den Kirchen auch eine herausgehobene Stellung: „Die Religionsgesellschaften bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes, soweit sie solche bisher waren.“ Das war ein Kompromiß zwischen der radikalen Forderung der linken Sozialdemokratie nach strikter Trennung von Staat und Kirche und der konservativen Forderung nach Erhalt der staatskirchlichen Privilegien. Die protestantische wie die römisch-katholische Kirche waren in ihrer inneren Organisation selbständig, sie behielten ihr Vermögen, ebenso das Recht, Steuern zu erheben, die konfessionellen Schulen blieben bestehen, die christlichen Feiertage wurden gesetzlich geschützt.

In der „Weimarer Koalition“ aus Sozialdemokratie, katholischer Zentrumspartei und der linksbürgerlichen Deutschen Demokratischen Partei, die die Verfassung der ersten deutschen Republik erarbeitet hatte, kam der DDP eine besondere Vermittlerrolle zu. Führende Sozialdemokraten kämpften für eine strikte Trennung von Staat und Kirche nach dem Vorbild des französischen Laizismus. Der politische Katholizismus blieb weltanschaulich streng konfessionell ausgerichtet. Gegen beide Positionen hatte die DDP für das liberale Bürgertum eine Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche zu entwerfen. Eine Reform des Staatskirchentums hatte Ernst Troeltsch schon als Prorektor der Universität Heidelberg im Jahr 1906 intensiv beschäftigt. Für seine Rektoratsrede wählte er das Thema „Die Trennung von Staat und Kirche, der staatliche Religionsunterricht und die theologischen Fakultäten“. Vor dem Hintergrund des französischen Laizismus und der angelsächsischen Sektenkultur erklärte er eine institutionelle Trennung von Staat und Kirche zu den „brennenden Problemen unseres öf-

<sup>79</sup> Siehe mit Hinweis auf Max Webers Beamtensoziologie auch Jonathan R. C. Wright: Ernst Troeltsch als parlamentarischer Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (1984). Die dort genannten amtlichen Texte Troeltschs erscheinen in KGA 20.

<sup>80</sup> Max Weber: [Der freie Volksstaat] (1919), MWG I/16, S. 171; Troeltsch forderte in gleicher Weise: „Wir dürfen nicht hinein in die Stimmung eines Kulturkampfes.“; Demokratische Kulturpolitik, in diesem Band, S. 313–354.

fentlichen Lebens überhaupt“,<sup>81</sup> ließ aber eine Lösung noch offen: „Weder die amerikanische noch die französische Regelung kann uns befriedigen“, weil, so Troeltsch, im Lande Goethes, Kants und Hegels der idealistische Staatsgedanke zur praktischen Versöhnung führen kann: „Es wäre die Verwirklichung des Hegelschen Programms von dem Staate als dem Inbegriff der Kultur, der insbesondere auch den religiösen Gedanken mit der ganzen Bildung verknüpfen muß“.<sup>82</sup> Troeltsch aktivierte hier noch ohne den späteren Leitbegriff der „Synthese“ die zentrale Denkfigur des Kulturprotestantismus in der Form, daß dogmenfreies Christentum und reformoffener Kulturstaat sich in der Idee der autonomen Persönlichkeit verbünden und sich beide wissenschaftlich mit der „modernen Ideenwelt verschmelzen“ lassen. Troeltschs 1907 gedruckte Rektoratsrede wurde im Revolutionswinter 1918/19 neu gebunden und in über 400 Exemplaren erneut verkauft.<sup>83</sup> Mit seiner Wahl in die Verfassunggebende Preußische Landesversammlung mußte Troeltsch in diesem neuralgischen Punkt seinen drei politischen Rollen nunmehr gleichzeitig gerecht werden: Mit dem Mandat seiner Wähler hatte er die Parteiziele der DDP zu vertreten, mit dem Amt des Staatssekretärs hatte er die evangelischen Landeskirchen in Preußen neu zu ordnen, und als Publizist hatte er die weisungsunabhängige Rolle des kritischen Intellektuellen zu spielen. Troeltsch widmete sich dieser Aufgabe, indem er das partikuläre Rechtsproblem der institutionellen Trennung<sup>84</sup> zu einer Revision der „historischen Selbstanschauung“, mithin zu einem Umschreiben der jüngeren deutschen Geschichte ausweitete.

In seinem derart um historische Aufklärung bemühten Beitrag „Der Religionsunterricht und die Trennung von Staat und Kirchen“ für den Sammelband „Revolution und Kirche. Zur Neuordnung des Kirchenwesens im deutschen Volksstaat“ suchte Troeltsch zu begründen, warum das Problem von Staat und Kirchen den Nerv des politischen Gemeinwesens in Deutschland ganz existentiell traf: „Eine verständnislose, unkluge und ungerechte oder auch nur eine alles über einen Kamm scherende Behandlung der Sache kann daher in Deutschland geradezu zur Sprengung des Reiches führen, zum

---

<sup>81</sup> Ernst Troeltsch: Die Trennung von Staat und Kirche, der staatliche Religionsunterricht und die theologischen Fakultäten (1907), S. 6 → KGA 6.

<sup>82</sup> Ebd., S. 58 f., 63, 67.

<sup>83</sup> Der steigende Jahresabsatz seit 1916: 1916: 3, 1917: 13, 1918: 141, 1919: 297, 1920: 20 Exemplare, Verlagsarchiv J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

<sup>84</sup> Dazu mit ausführlichen Literatur- und Quellenbelegen bereits Jonathan R. C. Wright: Ernst Troeltsch als parlamentarischer Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (1984); Hartmut Ruddies: Soziale Demokratie und freier Protestantismus (1984).

allgemeinen Bürgerkrieg den Glaubenskrieg verschieden gerichteter kirchlicher Organisationen gegen den Staat und gegeneinander hinzuzufügen.“<sup>85</sup> Hier bündeln sich für Troeltsch die gesellschaftspolitischen Konflikte in der Erblast des Deutschen Kaiserreichs, und es schien ihm angezeigt, die historische Fehlentwicklung des deutschen Protestantismus „im Dienst des politischen Systems und der herrschenden Klasse“ besonders deutlich anzusprechen.<sup>86</sup> Zu lange sei in einer traditionell konfessionsgespaltenen Gesellschaft die protestantische Kirche als „Schwarze Polizei“ und „Schutztruppe“ im Dienst konservativer Staatsgesinnung hervorgetreten. Die neue Verfassung weise auch mit der Einrichtung der Simultanschule den richtigen Weg zu einer neuen Synthese von kirchlicher und staatlicher Bildung.

Britischen Besuchern gegenüber warb Troeltsch zwar im April 1922 in einem Vortrag über „Public Opinion“ darum, die jüngste deutsche Vergangenheit nicht pauschal als „German autocracy“ abzustempeln; gleichwohl sei die „transition“, die strukturelle Überleitung in ein neues Verfassungssystem als Voraussetzung für den angestrebten Wandel der politischen Öffentlichkeit, nachdrücklicher zu verfolgen: „But we had a Government of officials and military, which had many advantages, but prepared in no way beforehand for a transition into a democratic system differing from itself, and which, for this reason, made no attempt to form a Public Opinion.“<sup>87</sup> Die deutsche Demokratie hat demnach mit einem weniger als in den angelsächsischen Ländern eingeübten Faktor zu rechnen: der öffentlichen Meinung. Um den Transformationsprozeß nicht in alter Weise durch eine neue Massenmobilisierung des konfessionellen Vereinswesens zu belasten, wie dies im Ausgang des Kulturkampfes um 1890 mit „Evangelischem Bund“ und „Volksverein für das katholische Deutschland“ der Fall war, hielt Troeltsch in diesem Kontext eine „behutsame“ und schrittweise institutionelle Trennung von Staat und Kirchen für geboten. Die Erneuerung als freie „Volkskirche“ im freien „Volksstaat“ war für ihn deshalb mehr als nur eine verfassungsrechtliche Anpassung. Während der Katholizismus mit seinen Leitwerten „Autorität, Ehrfurcht, Disziplin, sachliche Hingabe [...] in einer unerschütterlichen Kontinuität der Zeiten“ stehe, müsse es „eine Art neuen Protestantismus [...] mit oder ohne Kirche geben und ein mächtiges Religion-Suchen in den Bildungskreisen.“<sup>88</sup>

---

<sup>85</sup> Ernst Troeltsch: Der Religionsunterricht und die Trennung von Staat und Kirchen, in diesem Band, S. 123–146.

<sup>86</sup> Ebd., Zitat unten, S. 131.

<sup>87</sup> Ernst Troeltsch: Public Opinion in Germany, Zitat in diesem Band, S. 525.

<sup>88</sup> Ernst Troeltsch: Der Geist im neuen Deutschland (1920), S. 13f., 16f. → KGA 20.

Hinsichtlich der Bildungsträger und Bildungsgüter variiert Troeltschs Urteil. Dem Appell an das religiöse Erneuerungsbewußtsein ist für die „Freunde der Christlichen Welt“ ein bildungspolitischer Rat beigefügt: „Damit ist die Notwendigkeit der Popularisierung gegeben, da die unvermeidlich kommende Demokratisierung nur zu ertragen ist, wenn die Bildung und der Geistesbesitz der gebildeten Klassen nicht so überaus kompliziert und geistreich ist, daß er überhaupt nicht mitgeteilt werden kann.“<sup>89</sup> Die steigende politische Macht der im „Deutschen Lehrerverein“ organisierten Volksschullehrer ging ihm dann aber entschieden zu weit. Als Anhänger Friedrich Naumanns waren zahlreiche Lehrer der DDP beigetreten und bestimmten den kulturpolitischen Kurs mit ihrem Programm der Schule als „Eckpfeiler des Kulturstaates“. Wohl zufällig am Tag, an dem Troeltsch die Nachricht von Naumanns Tod erhielt, beklagte er sich bei Carl Heinrich Becker über die Opposition, welche leitende Beamte im Verbund mit dem Oberkirchenrat gegen seinen liberalen Kurs auf der einen Seite übten, ebenso aber über die Majorisierung durch den liberalen Lehrerverein, dessen Druck er auf der anderen Seite ausgesetzt war.<sup>90</sup>

Für neue Gewichtungen des Bildungswissens und seiner schulischen oder universitären Vermittlung waren die geistigen Frontstellungen des „Kulturkrieges“ zu überwinden. Während des Weltkriegs hatte für Troeltsch die Idee des mittelalterlichen, „gotischen Menschen“ für die „deutsch-moderne Wirklichkeitswelt“ als gleichberechtigtes historisches „Formprinzip“ gegenüber dem griechischen Humanismus gegolten.<sup>91</sup> Nach dem Krieg und in der Schweiz, in einem Vortrag vor der Freien Studentenschaft in Bern, vertrat Troeltsch als einigendes Resultat der abendländisch-christlichen Sozialphilosophie unter Verweis auf H. G. Wells’ „Outline of History“ und John Maynard Keynes solche kulturhistorischen Separierungen nicht mehr, sondern

---

<sup>89</sup> Ebd., S. 16.

<sup>90</sup> „Es wird überhaupt manches besser werden, wenn die Reichsbehörden wieder in Berlin sind. Das Zusammengehen mit dem Zentrum ist m.E., wie die liegen, eine u[nd] zwar die einzige Rettung gegen die Volksschullehrer. Schade, aber es ist so. Die demokratische Fraktion ist leider sehr stark unter dem Druck der Volksschullehrer.“, Brief an Carl Heinrich Becker, 4. September 1919 → KGA 18/19. Troeltsch war Teilnehmer der Reichsschulkonferenz von 1920. Sein Beitrag, mit dem er sich für eine wissenschaftliche Lehrerausbildung aussprach, wird ediert in KGA 20. Zum liberalen Programm des Deutschen Lehrervereins, das zum Teil auf Alternativen zum konfessionellen Religionsunterricht ausgerichtet war, vgl. Rainer Bölling: Volksschullehrer und Politik (1978), hier: S. 107.

<sup>91</sup> Ernst Troeltsch: Humanismus und Nationalismus in unserem Bildungswesen (1916), hier: S. 234–240 → KGA 12.

die politische Philosophie „einer weltwirtschaftlichen Planwirtschaft, die Preisgabe des übertriebenen Nationalismus und zweckmäßige soziale Reformen bei allen Völkern.“<sup>92</sup>

## 5. Geistige und politische Polarisierungen

In welchem politischen Kommunikationsraum bewegte sich Ernst Troeltsch in den krisengeschüttelten Gründungsjahren der Weimarer Republik? Welche Macht- und Kommunikationsfelder bauten sich um ihn herum auf, sowohl mit ihm als auch gegen ihn? An welchen Formveränderungen des politischen Diskurses war Troeltsch beteiligt, worin liegt sein Anteil vor allem an der Wertorientierung der bürgerlichen Bildungsschichten? Zu diesen Fragen geben die in diesem Band versammelten Texte gerade durch ihre heterogenen politischen und kulturellen Bezüge vielfache Auskunft. Appelle an die „Wahlpflicht der Intellektuellen“ hat Troeltsch aus Sorge über die labile Stellung des Bürgertums zum neuen Staat immer wieder verbunden mit der Klage über den „Mangel einer starken und großen Partei der Intelligenz“.<sup>93</sup> Dahinter verbirgt sich ein Paradox liberalen Politikverständnisses. Je stärker in der vereinsintensiven „bürgerlichen Epoche“ am Ende des 19. Jahrhunderts der Ruf nach intellektueller Sammlung und Konzentration der politischen Kräfte erschollen war, um so rascher folgten die Sezessionen gerade im Bereich der „Gebildeten“, die ihre im Verlauf dieses Jahrhunderts erworbene „Generalkompetenz“ zur Deutung sozialer Wirklichkeit unwiderruflich verloren hatten.<sup>94</sup> Mit anderen Worten, je entschiedener Troeltsch in den zahlreichen Organen, die ihm publizistisch zur Verfügung standen, allgemeinverbindliche kulturprotestantische Leitwerte einklagte, um so nachhaltiger war er selbst an den neuen Fragmentierungen der politischen und intellektuellen Kultur bis zu seinem Tod und durch die Wirkung wichtiger Schriften auch weit darüber hinaus beteiligt. Denn wie kaum eine Zeit zuvor ist die Gründungsgeschichte der Weimarer Republik in Abkehr vom alten satzungshaften Assoziations- und Vereinswesen begleitet von neuen politi-

---

<sup>92</sup> Ernst Troeltsch: Die Sozialphilosophie des Christentums (1922) → KGA 11.

<sup>93</sup> Spectator: Kritik am System: Das Parteiwesen (2. Mai 1920), und Spectator: Die neue Katastrophe und die Stellung des Bürgertums zur Republik (9. November 1921), → KGA 14; vgl. Ernst Troeltsch: Wahlpflicht der Intellektuellen, in diesem Band, S. 423–425.

<sup>94</sup> Dieter Langewiesche: Bildungsbürgertum und Liberalismus im 19. Jahrhundert (1989), hier: S. 113.

schen Organisationsformen personaler Zirkel, Ringe und Bünde. Zum Teil stützten diese Zirkel die mächtigen ökonomischen Interessenverbände, zum Teil gingen sie ihre radikalen ideenpolitischen Eigenwege. Sie füllten den politischen Raum von der sozialistischen bis zur konservativen „Revolution“, deren wechselseitiges Emporschaukeln Troeltsch durch seine dringliche Mahnung zu reformbürgerlicher Sammlung auf der sozialen Basis der „Weimarer Koalition“ unbedingt zu verhindern suchte.

Ablehnend verhielt sich Troeltsch im Frühjahr 1919 gegenüber einer Intellektuelleninitiative, die einen „Aufruf des deutschen Geistes zum Sozialismus“ und zur entschlosseneren Sozialisierung der industriellen Produktionszweige tragen sollte und maßgeblich von Paul Natorp angeregt wurde. Ferdinand Avenarius hatte hierzu die Unterstützung Troeltschs einwerben wollen. Troeltsch erwies sich jedoch nach einigen Treffen und Korrespondenzen als Gegner aller Philosophenpolitik zur Errichtung einer „neuen endlich rationalen Weltordnung“, gegen die er nur leicht verschlüsselt in Avenarius' „Kunstwart“ direkt Stellung bezog.<sup>95</sup> Ebenso wenig hielt er es für opportun, den „Sozialismus der Gebildeten“ mit der Vorstellung eines Dritten Wegs zwischen Kapitalismus und Kommunismus aus der Vorkriegszeit wieder aufleben zu lassen.<sup>96</sup> Der ebenso wie Troeltsch im „Kunstwart“ kontinuierlich publizierende Natorp wiederum nahm als demokratischer Sozialist in seinem 1920 erschienenen Buch über „Sozialidealismus“ ebenso dezidiert gegen Troeltschs „einseitige“ Sozialethik des Christentums Stellung.<sup>97</sup>

Troeltschs politische Initiativen in Aufrufen, Wahlreden, Vorträgen und Publikationen zur republikanischen Verfassungsordnung schlossen eine privatwirtschaftliche Orientierung ein und waren international auf strikte Abgrenzung gegenüber dem sowjetischen Modell und auf gleichzeitige Öffnung zu westlichen Institutionen hin ausgerichtet. Das definiert in den frühen Weimarer Ideenkämpfen seine Position gegenüber alten und neuen Freunden und Feinden. Im Vergleich zu den ihm nächststehenden politischen Freunden wie Walther Rathenau und Friedrich Meinecke wurde seit den ersten Revolutionswochen deutlich: Troeltsch zeigte weit weniger Nei-

---

<sup>95</sup> Spectator: Ernst Troeltsch: Der Ansturm gegen die Demokratie (20. April 1919) → KGA 14; zum ideenpolitischen Gegensatz von Ernst Troeltsch und dem demokratischen Sozialisten Paul Natorp vgl. Norbert Jegelka: Paul Natorp (1992), hier: S. 158–161, 216, 232.

<sup>96</sup> Vgl. Rüdiger vom Bruch (Hg.): Weder Kommunismus noch Kapitalismus (1985), S. 112f.

<sup>97</sup> Paul Natorp: Sozialidealismus (1920), anknüpfend an Ernst Troeltsch: Deutsche Bildung, in diesem Band, S. 169–205.

gung zu Sozialisierungsexperimenten als Rathenau,<sup>98</sup> dafür ergriff er spontaner und entschiedener Partei für die Republik als Meinecke. Statt Gebildeten-Sozialismus sollte Gebildeten-Republikanismus den Weg aus der revolutionären Orientierungskrise weisen, dem diente bereits am 17. November ein Resolutionsvorschlag für die Berliner Universität.<sup>99</sup> *Gebildeten-Republikanismus* dürfte, von den politischen Intentionen wie von den Adressaten her gesehen, Troeltschs Position besser kennzeichnen als der mit Friedrich Meinecke eingebürgerte Begriff des „Vernunftrepublikanismus“, der sich durch seine Abgrenzung vom „Herzensmonarchisten“ her definiert<sup>100</sup> und dadurch nicht die von Troeltsch durchgängig geforderte Selbstaufklärung primär der protestantischen Bildungsschichten mit einbezieht. Denn Troeltschs Erwartung an eine funktionsfähige Demokratie in Deutschland gründete sich sehr stark darauf, diese Schichten auch wirklich als politische Akteure im Sinne der neuen Volkssouveränität gewinnen zu können.

Das ganz in Troeltschs Sinn überparteilich organisierte, aber liberal akzentuierte Netzwerk, in das er eingebunden wurde, stellte die im Oktober 1920 gegründete „Deutsche Hochschule für Politik“ in Berlin dar. Sie verkörperte die Sammlung der Intellektuellen, die Troeltsch in den Spectatorbriefen so nachhaltig einforderte. Das Spektrum reichte von Konservativ-Liberalen wie Ernst Jäckh, über Walther Rathenau und den rechten Sozialdemokraten Gustav Radbruch bis zum Unabhängigen Sozialdemokraten Rudolf Hilferding. Ihre kulturliberale und kulturprotestantische Gründungs-

---

<sup>98</sup> Die Beziehung zwischen Rathenau und Troeltsch ist ausführlicher dargestellt im Editorischen Bericht zu „Dem ermordeten Freunde“, in diesem Band, S. 457–468.

<sup>99</sup> Als Alternative zu einem Entwurf von Leo Arons, siehe Arons: *Universitäten* heraus! (1918), S. 12f., dort allerdings nur der Abdruck der Arons-Resolution. Troeltschs Vorschlag ist nicht im Wortlaut überliefert. Einen Kurzbericht verfaßte das Berliner Tageblatt, Nr. 593, 19. November 1918, Abendausgabe: „Annahme fand eine von Professor Troeltsch vorgeschlagene Entschließung mit 175 gegen 135 Stimmen. Die Stilisierung wurde einer Kommission übergeben, der unter anderen Troeltsch, Meinecke und auf allgemeinen Wunsch der Versammlung Harnack außer dem Rektor [Reinhold Seeberg, d. Hg.] angehören. Troeltsch fand allgemeinen Beifall, als er vorschlug, die Universität solle nicht erst eine Fühlungnahme mit den anderen Körperschaften abwarten, und es aussprach: „Nichts ist verloren, wenn der Geist uns bleibt.““ Skepsis gegenüber Troeltschs „Gutheißen“ des revolutionären Umbruchs herrschte bei Friedrich Meinecke: *Autobiographische Schriften* (1969), S. 298–301; im Überblick, vgl. Klaus Töpner: *Gelehrte Politiker und politisierende Gelehrte* (1970), S. 56.

<sup>100</sup> Vgl. Harm Klutening: „Vernunftrepublikanismus“ und „Vertrauensdiktatur“: Friedrich Meinecke in der Weimarer Republik (1986).

idee entstammte der unmittelbaren Vorkriegszeit und ging wesentlich auf Friedrich Naumann zurück. Parallel zu einem „Deutschen Staatslexikon“, zu dem Troeltsch als Autor fest eingeplant war, sollte sie der Schulung liberaler Eliten außerhalb des akademischen Betriebes dienen. Im Oktober 1920 nahm die „Deutsche Hochschule für Politik“ unter Ernst Jäckh als Rektor und Theodor Heuss als bildungspolitischem Koordinator ihren kontinuierlichen Lehrbetrieb auf, in dem Ernst Troeltsch selbst nur einen Kurs anbot, den er dann jedoch nicht abgehalten hat.<sup>101</sup> Dafür wurde ihm die Festrede zur zweiten Jahresfeier übertragen, auf der er vor den führenden Repräsentanten der Republik, einschließlich des Reichspräsidenten, seinen wohl bedeutsamsten politischen Vortrag wiederholte, „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“. Nachdem Troeltsch in seinen Kriegsschriften das 18. Jahrhundert der Aufklärung mitverantwortlich gemacht hatte für die angelsächsische Kriegsideologie, wird jetzt in der „Idee der Menschenrechte, die nicht vom Staat verliehen werden, sondern ihm und aller Gesellschaft selbst als ideale Voraussetzungen dienen,“ der Anknüpfungspunkt des neuen „europäischen Ethos“ gesucht.<sup>102</sup>

Als konservative Gegengründung gegen die „Deutsche Hochschule für Politik“ wurde noch im Oktober 1920 unter der wissenschaftlichen Leitung von Martin Spahn das „Politische Kolleg“ eröffnet. Es war als Bildungsstätte eines antirepublikanischen Deutschtums konzipiert: „Deshalb kann sie keine Stätte sein, an der sich der Ausländer so gut wie der Deutsche heimisch fühlt.“<sup>103</sup> Der enge Zusammenschluß dieses Kollegs und der Zeitschrift „Gewissen“ im „Ring“-Kreis Heinrich von Gleichen-Rußwurms liefert zusätzlichen Aufschluß über die Frage, wie und wann Ernst Troeltsch sich gegenüber diesem politischen Milieu des neuen rechtsextremen Nationalismus abgegrenzt hat. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen „Als Antibolschewist 1918/19“ berichtet Eduard Stadtler, der leitende Redakteur des „Gewissen“, über Troeltsch als Mitunterzeichner des Aufrufs, mit dem die „Antibolschewistische Liga“ ihre Umbenennung in „Liga zum Schutz der deutschen Kultur“ bekanntgab. Er listet Troeltsch darüber hinaus unter den

---

<sup>101</sup> Ernst Jäckh (Hg.): Politik als Wissenschaft (1930). Darin wird Ernst Troeltsch im Dozentenverzeichnis unter Nr. 394 geführt. Ferner Antonio Missiroli: Die Deutsche Hochschule für Politik (1988); zur Rolle von Theodor Heuss vgl. Thomas Hertfelder: Das symbolische Kapital der Bildung: Theodor Heuss (2000), hier S. 98 f.

<sup>102</sup> Ernst Troeltsch: Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik. Zum Kontext der Vorträge in Kiel und Berlin und zur Varianz der beiden veröffentlichten Fassungen siehe in diesem Band, S. 477–491.

<sup>103</sup> Politisches Kolleg. Hochschule für Nationale Politik: Vorlesungsverzeichnis für das Lehrjahr vom 13. November 1922 bis zum 18. Mai 1923, Berlin 1923, S. 3.

Teilnehmern der „klubartige[n] Zusammenkünfte“ in der Wohnung Gleichen-Rußwurms auf. Hierbei handelte es sich um die Konstitutionsphase des „Ring“-Kreises im Winter 1918/19 aus der Mitte des „Bundes deutscher Gelehrter und Künstler“ heraus.<sup>104</sup> Unter dem Vorzeichen der Abwehr aller spartakistischen, rätedemokratischen Beherrschung der Neuordnungsdebatten hatte Troeltsch anfänglich den Kontakt zum Gleichen-Kreis gesucht. Er brach ihn spätestens ab, als die politische Bildungsarbeit dieses Kreises gegen jede internationale Verständigung und vor allem gegen die parlamentarische Verfassung zu zielen begann. Der „Ring“, aus dem Arthur Moeller van den Brucks „Juni-Club“ in Frontstellung zum Versailler Friedensschluß vom Juni 1919 hervorging, „kämpft an gegen einen westlichen Parlamentarismus als Staatsform unseres Volkes“.<sup>105</sup> Unmittelbar vor und nach der Reichstagswahl vom Juni 1920, die mit empfindlichen Verlusten für die Weimarer Koalition endete, lieferten sich „Spectator“ und „Gewissen“ um die Wirkungskraft dieser neuen Rechten ein publizistisches Duell. Troeltsch machte in seinen letzten beiden Kolumnen als Spectator, bevor er, erstmalig und in diesem Kontext bedeutsam, seinen Beitrag „Der Bolschewismus“ als Berliner Brief namentlich zeichnete, weniger dessen revolutionäre Ursprungsbedrohung als vielmehr die „Rechtsagitation“ für die „Zertrümmerung der die neue Verfassung tragenden Mitte“ verantwortlich. Zugleich attackierte er die autoritären Modelle, die der „Ring“ für die soziale und ökonomische Neuordnung propagierte. Namentlich kritisierte Troeltsch Eduard Stadtler und Martin Spahn als nationalistische Romantiker, deren korporativistische Ideale zur Flankierung der wirtschaftlichen Konzentrationsprozesse unter Hugo Stinnes ins Mittelalter zurückführten, statt die Konflikte einer differenzierten Industriegesellschaft zu regeln.<sup>106</sup> In drei Artikeln beklagten hierauf die Wortführer des „Ring“ im „Gewissen“, daß „Spectator-Troeltsch“ seine Kriegswarnung vor dem „Ansturm westlicher Demokratien“ zugun-

---

<sup>104</sup> Eduard Stadtler: Als Antibolschewist 1918/19 (1936), S. 75 f., 125 f. Die einschlägige vereinshistorische Untersuchung bei Berthold Petzinna: Erziehung zum Deutschen Lebensstil (2000).

<sup>105</sup> Gewissen, 4 (1922), Beilage zu Nr. 18, 1. Mai.

<sup>106</sup> Spectator: Die Aufgaben der Regierung: Kulturfragen (5. Juni 1920); die Offenlegung seines Pseudonyms erfolgte im Artikel: Spectator: Ernst Troeltsch: Die Reichstagswahlen: Eintritt der Revolution in ein neues Stadium (datiert: Berlin, 1. Juli, erschienen im 2. Augustheft des „Kunstwart“ von 1920); mit der Übergangskennzeichnung zu seiner neuen Kolumne „Berliner Brief“ erschien Ernst Troeltsch: Der Bolschewismus (unterzeichnet: „Berlin, 17. Sept[ember] 1920“, im 1. Oktoberheft des „Kunstwart“ von 1920); alle Artikel in KGA 14.

sten seiner „historischen Zettelkästen“ aufgegeben habe.<sup>107</sup> Dabei habe man ihn zur eigenen Bewegung gezählt.

Ernst Troeltsch versammelte in Berlin junge Intellektuelle aus recht unterschiedlichen politischen Lagern um sich. Wie bei den Schülern und Teilnehmern seiner Berliner Universitätsveranstaltungen<sup>108</sup> hat er auch in seinen politischen Reden und Schriften ein weltanschaulich äußerst heterogenes Publikum angesprochen. Im Verlauf der ideenpolitischen Polarisierungen dieser Weimarer Gründungsjahre hat Troeltschs Engagement im Rahmen der politischen Volksbildung seine Wirkung dann aber weniger im rechten als im linken Milieu, wie etwa bei dem jungen sozialdemokratischen Pädagogen Heinrich Deiters, hinterlassen.<sup>109</sup>

Troeltschs Komplex „leitender Ideen“, der sich aus christlichem Naturrecht,<sup>110</sup> dem Humanitätsbegriff der Aufklärung und dem „Aufbau der europäischen Kulturgeschichte“ nach den professionalisierten Erkenntnis-kriterien des „historistischen“ 19. Jahrhunderts formte, bot einen unmittelbaren Anknüpfungspunkt für die geistespolitischen Kontroversen der Weimarer Republik. So markante Positionen in diesem intellektuellen Feld wie die von Thomas Mann und Carl Schmitt lassen sich nicht zuletzt in ihrer Rezeption von Ernst Troeltsch präziser einzeichnen. Thomas Mann hat seine wachsende Bereitschaft, die junge Republik positiv in seine ästhetischen Betrachtungen der deutschen Kultur einzubinden, auch auf Troeltsch zurückgeführt. Noch im Nachklang der „Betrachtungen eines Unpolitischen“, als er den Begriff der „Konservativen Revolution“ in seinem Sinne prägte, hatte Mann sich politisch an der „guten Zeitung ‚Das Gewissen‘“ und an Moeller

---

<sup>107</sup> „Chronist“: Resonanz, in: *Gewissen* 2 (1920), Nr. 31, 11. August; Max Hildebert Boehm: Der Kampf um den korporativen Gedanken, in: *Gewissen* 2 (1920), Nr. 38, 29. September; Heinrich von Gleichen: Der politische Unternehmer, in: *Gewissen* 2 (1920), Nr. 44, 10. November. Zur Kontroverse mit Troeltsch vgl. auch Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr* (1963), S. 280.

<sup>108</sup> Troeltschs akademische Hörerschaft „aus sehr unterschiedlichen politisch-kulturellen Milieus der deutschen Gesellschaft“ mit repräsentativen Beispielen benannt bei Friedrich Wilhelm Graf: *Einleitung* (2000), S. 16f.

<sup>109</sup> Heinrich Deiters, später führender Bildungspolitiker in der Gründungsphase der DDR, berichtet über die Organisation von Vorträgen am „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ im Rahmen der Berliner Studienwochen für In- und Ausländer vom 11. bis 23. Juli 1921, in: *Pädagogisches Zentralblatt*, Langensalza, Berlin, Leipzig 2 (1921), S. 153, an denen auch Ernst Troeltsch beteiligt war. Vgl. auch Heinrich Deiters: *Bildung und Leben* (1989), S. 94f.

<sup>110</sup> Hierzu ausführlich Klaus Tanner: *Der lange Schatten des Naturrechts* (1993), S. 59–163.

van den Bruck orientiert.<sup>111</sup> Die Lektüre von „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“, in der Troeltsch in anderer Akzentuierung ebenfalls den Topos der „konservativen Revolution“ verwendete, veranlaßte ihn dann 1923 zu einer nekrologartigen Würdigung in der Weihnachtsausgabe der „Frankfurter Zeitung“: „Mit überzeugender Wärme beweist und propagiert sie [Troeltschs Schrift, d.Hg.] das historische Erfordernis einer Wiederannäherung des deutschen Gedankens an den mit bestimmten religiösen und ideologischen Elementen unseres Kulturkreises unlöslich verbundenen westeuropäischen“. Troeltsch habe ihm damit den Weg aufgezeigt, die „zeit- und weltnotwendige Wiederannäherung ohne jede grundsätzliche Verleugnung unserer geistigen Eigenart zu vollziehen“.<sup>112</sup>

Der Aneignungsprozeß Troeltschs bei Carl Schmitt scheint dagegen in die umgekehrte Richtung verlaufen zu sein, wie sich aus Schmitts Rückblicken erschließen läßt. Auf Tagebuchhinweise stützt sich die Annahme, Carl Schmitt habe sich auf Troeltschs „Auffassung vom Naturrecht emphatisch beruf[en]“.<sup>113</sup> Das dürfte eine überzogene Deutung sein. In Schmitts Nachlaß befinden sich zwar zwei der wichtigsten Schriften von Troeltsch, die „Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“ und die „Soziallehren“,<sup>114</sup> aus denen Schmitt zuweilen zitiert. In seinen Aufzeichnungen nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen sich der ehemalige Jurist des Dritten Reiches zum Verbannten in der Art des Machiavelli erklärt, klagte Schmitt: „Dieser Troeltsch hätte mich verstanden, wie ich ihn verstehe. Wie einsam bin ich also“. Gleichwohl nennt er Troeltschs „christliche Theorie des Naturrechts [...] als wissenschaftliche Theorie kläglich und konfus“. Alles andere als emphatisch klingt Schmitts lyrische Abrechnung mit Troeltsch: „Göttliche Macht und irdische Macht / wird im Naturrecht zur Einheit gebracht / freilich Naturrecht nur ganz relativ, sonst geht Naturrecht absolut schief.“<sup>115</sup> Das deutet auf grundsätzlichen Dissens hin. Schmitts „Geistige Grundlagen des heutigen Parlamentarismus“ von 1923 können mit Recht Ernst Troeltschs „Naturrecht und Humanität“ ideal-

<sup>111</sup> Tagebucheintrag vom 4. März 1920, in: Thomas Mann: Tagebücher 1918–1921 (1979), S. 391.

<sup>112</sup> Thomas Mann: Gesammelte Werke XII, S. 628. Die Erstfassung der Briefe aus Deutschland, in: Thomas Mann: Gesammelte Schriften XIII, S. 298f. Zu Thomas Manns wechselnder Troeltschlektüre bis in die Entstehungsgeschichte des „Doktor Faustus“ von 1943 hinein vgl. Gangolf Hübinger: Ernst Troeltschs Berlin (2000), S. 180.

<sup>113</sup> Günter Meurer: Der Katechon (1994), S. 228.

<sup>114</sup> Dirk van Laak/Ingeborg Villinger: Nachlaß Carl Schmitt (1993), S. 508.

<sup>115</sup> Carl Schmitt: Glossarium (1991), S. 69f., S. 234.

typisch entgegengestellt werden. Während Schmitt mit einer dezisionistischen Theorie des Parlamentarismus der Weimarer Republik den „Todesstoß“ zugebracht habe, habe Troeltsch ihr in umgekehrter Absicht die geistesgeschichtlichen Grundlagen verschaffen wollen. Die Rückkehr zur „gemeineuropäischen Naturrechtstradition“, die im 19. Jahrhundert zerfallen sei, könne, so ist Troeltschs Position gegen die Schmitts gestellt worden, dem republikanischen Deutschland die nötige Stabilität verleihen.<sup>116</sup>

## 6. Historische Kulturanalyse und politische Kultursynthese

Ernst Troeltsch belegte die politischen und geistigen Orientierungskrisen, die durch die Systemtransformation von 1918 bis 1920 offenkundig geworden waren, mit einem Sammelnamen: die „Krisis des Historismus“. So überschrieb Troeltsch einen Essay für Samuel Fischers „Neue Rundschau“, in dem er seine langjährigen Überlegungen zum Historismusproblem zu politisch pointierenden Thesen bündelte. Als „Krisis des Historismus“ galten ihm darin weniger die spezialisierten Erkenntnismethoden der historisch verfahrenen Fachwissenschaften seiner Zeit als ein übergreifendes kognitives Prinzip der Welterfassung: „Staat, Recht, Moral, Religion, Kunst sind in dem Fluß des historischen Werdens aufgelöst und uns überall nur als Bestandteil geschichtlicher Entwicklungen verständlich.“<sup>117</sup> Neben diesem Essay zeigt ein Vortrag in der Darmstädter „Schule der Weisheit“ des Grafen Keyserling an, wie stark Troeltsch nach den ersten beiden Revolutionsjahren seine intellektuellen Energien von der Politik wieder auf seine philosophischen Arbeitsfelder zurückführte.<sup>118</sup> Darin lag keine Abwertung des Politischen. Im Gegenteil, die dort gesammelten Erfahrungen sollten fruchtbar gemacht werden für die grundlegendere Aufgabe, als die ihm jetzt „eine neue Berührung von Historie und Philosophie“ erschien.<sup>119</sup> Deren Erweis diente die systematische Überarbeitung von Publikationen und Seminarentwürfen für den dritten Band seiner Gesammelten Schriften, der den logischen Problemen des Historismus gewidmet war.<sup>120</sup>

<sup>116</sup> Martin Kriele: Einführung in die Staatslehre (1975), S. 165–168.

<sup>117</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band, S. 437.

<sup>118</sup> Ernst Troeltsch: Die Zufälligkeit der Geschichtswahrheiten, in diesem Band, S. 551–569.

<sup>119</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band, S. 454.

<sup>120</sup> Ernst Troeltsch: Der Historismus und seine Probleme. Erstes Buch: Das logische Problem der Geschichtsphilosophie (1922) → KGA 16; zum Kontext ausführlich Friedrich Wilhelm Graf (Hg.): Ernst Troeltschs „Historismus“ (2000).

In dieser Arbeitsphase erhält der in Troeltschs später Kultursemantik dominant werdende Begriff der „Synthese“ seine politische Akzentuierung: „Das Problem der historischen Lebenskenntnis im Verhältnis zu gegenwärtiger Schöpfung und Kultursynthese muß mit allem Nachdruck gestellt und die universalgeschichtliche Unterlage für solche Gegenwartsschöpfung mit aller Kraft und Tiefe neu gestaltet werden. Das sind Aufgaben nicht der Historie selbst, sondern der auf die Historie bezogenen Philosophie, Antworten auf Fragen, die freilich aus der Historie selbst heraus entspringen. Ob Historiker oder Philosophen das Problem bearbeiten, ist dabei gleichgiltig. Auf Zusammenarbeit sind sie jedenfalls angewiesen. Die geistige Lage der Zeit verlangt nicht bloß, wie man allenthalben heute hören kann, die Erlösung vom Naturalismus als von einem Philosophie und Bildung überwuchernden Prinzip, sondern mehr noch vielleicht die Erlösung vom Historismus und seiner begleitenden Skepsis, Ermüdung und Wirklichkeitsflucht.“<sup>121</sup> Zur gleichen Zeit sprach Thomas Mann in religiösen Konnotationen von „Synthese“, um die politischen Gegenpole in der Formel der „konservativen Revolution“ zusammenzubinden.<sup>122</sup> Auch Troeltsch verwendet 1922 in beiden Vorträgen über „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“ die geschichtspolitische Wortschöpfung von der „konservativen Revolution“: „Gegenüber der Explosion des westeuropäischen Naturrechts und seinen Revolutionsstürmen entwickelte sie [die romantische deutsche Ideenwelt, d. Hg.] sich immer bewußter zum Gegenstück einer konservativen Revolution“.<sup>123</sup>

Nur verband Troeltsch gegenüber den anderen „Spielarten historischer Selbstverständigung der Moderne“, die seit 1917/1918 gehäuft um die Deutung der europäischen Kulturgeschichte konkurrierten, mit seiner geschichtstheoretischen Leitkategorie der „Synthese“ eine viel weitergehende Erkenntnisabsicht. Als eine Kategorie der praktischen Philosophie hat sie strenge historische Tatsachenforschung mit den Kulturwerten der europäischen Ge-

<sup>121</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band S. 454.

<sup>122</sup> Thomas Mann orientiert sich an der Dichtung der Jahrhundertwende. Als literarische Referenz dient ihm Hendrik Ibsen: „Seine Synthese ist die von Aufklärung und Glauben, von Freiheit und Gebundenheit, von Geist und Fleisch, ‚Gott‘ und ‚Welt‘. Es ist, künstlerisch ausgedrückt, die von Konservatismus und Revolution. Denn Konservatismus braucht nur Geist zu haben, um revolutionärer zu sein als irgendwelche positivistisch-liberalistische Aufklärung, und Nietzsche selbst war von Anbeginn, schon in den ‚Unzeitgemäßen Betrachtungen‘, nichts anderes als konservative Revolution.“ Zitat in: Thomas Mann: Russische Anthologie, in: ders., Aufsätze, Reden, Essays, Band 3 (1986), Zitat: S. 93; zu den Erstveröffentlichungen des im Januar 1921 geschriebenen Textes, vgl. ebd., S. 759–761.

<sup>123</sup> In diesem Band, S. 501.

sellschaften so zu verknüpfen, daß sich daraus Maßstäbe einer politischen Ethik entnehmen lassen. Den Texten dieses Bandes ist mehr noch als die Zirkularität dieser radikalisierten historistischen Denkfigur die politische Intention zu entnehmen, der Troeltschs Ruf nach synthetisierender Geschichtsphilosophie entsprang: „Skepsis, Dichtung, praktische Kultursynthese haben sich der Historie außerhalb der Facharbeiterschaft bemächtigt. Die letztere scheint ihren Kritikern zurückgeblieben, pedantisch, unfruchtbar, in Illusionen gefangen. Das ist Krisis genug, und die engere Krisis der Historie selbst kann nun mit der allgemeinen Krisis des außerwissenschaftlichen Geistes in ein gemeinsames Bett münden. Skepsis und Phantastik hier wie dort!“<sup>124</sup> Geschichte als Maßstab politischer Aufklärung darf weder in Dichtung, in „fable convenue“, aufgehen, sich aber genau so wenig auf fachwissenschaftliche Askese beschränken. Für die erste Fehlentwicklung bekämpfte Troeltsch von Beginn an exemplarisch Oswald Spengler und sein Erfolgssbuch vom „Untergang des Abendlandes“. Als korrespondierende Fehlentwicklung schätzte er ebenso exemplarisch Max Webers Wissenschaftslehre ein, so deutlich wie in der „Krisis des Historismus“ jedoch erst nach dessen Tod.<sup>125</sup>

Spenglers „Untergang“ hielt Troeltsch unmittelbar den „Aufbau der europäischen Kulturgeschichte“ entgegen. „Ein Mann wie Spengler bezeichnet grundsätzlich die Historie als Dichtung und verachtet die Forderungen gemeiner Richtigkeit als spießbürgerliche und pedantische Illusion.“ Es war das politische Credo von „Spenglers deutschem romantischen Pessimismus“,<sup>126</sup> das Troeltsch zu so anhaltender öffentlicher Kritik motivierte. Spengler galt die Einführung einer parlamentarischen Demokratie als sinnlos; in der welthistorischen Phase der „Zivilisation“ zersetze sie die ständische Grundordnung und verhindere im Entscheidungskampf der englischen Plutokratie mit der preußischen Bürokratie die Renaissance des Preußentums als neue cäsaristische Herrschaft. Das Schlußkapitel in Troeltschs großem Historismusbuch zieht aus der abendländischen Geschichte den umgekehrten Schluß und sieht im neuzeitlichen Individualismus der europäisch-atlantischen Kultursphäre einen politischen Willen zur gemeinsamen Zukunftsgestaltung. Die hier von Troeltsch angestrebte Konkurrenz um die Deutungsmacht der europäischen Kulturgeschichte fand ihre Grenze am deutschsprachigen Buchmarkt, die neben den Barrieren des akademischen Diskurses auch das politische Klima der Zeit spiegelt. Troeltsch erreichte mit einer 3000er-Auflage des Historismusbandes, von der im Erscheinungs-

<sup>124</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band, S. 445.

<sup>125</sup> Vgl. zur Würdigung von Person und Werk Troeltschs Nekrolog „Max Weber“ in der Frankfurter Zeitung vom 20. Juni 1920 → KGA 11.

<sup>126</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band, S. 444.

jahr 685 und in seinem Todesjahr 812 Exemplare verkauft wurden,<sup>127</sup> das übliche Maß des Expertenpublikums. Oswald Spenglers Werk wurde die „wirkungsvollste deutschsprachige Weltgeschichte nach Hegel“.<sup>128</sup>

Während Troeltsch sich an Spengler abarbeitete, um der geschichtspolitischen, der „praktischen“ Dimension seiner Kultursynthese Geltung zu verschaffen, unterzog er Max Webers Wissenschaftslehre einer grundsätzlichen Kritik, um das erkenntnistheoretische und geschichtsphilosophische Fundament seiner Kultursynthese zu sichern. Das Verhältnis zwischen Ernst Troeltsch und Max Weber ist durch eine fruchtbare Arbeitsgemeinschaft im Heidelberger akademischen Milieu und durch gleichartige politische Überzeugungen ebenso gekennzeichnet wie durch deutliche Gegensätze.<sup>129</sup> Zum persönlichen Zerwürfnis führte die Differenz über eine angemessene nationale Haltung zu Beginn des Weltkrieges.<sup>130</sup> Konsens herrschte zwischen beiden Gelehrtenpolitikern in herrschaftssoziologischen Grundannahmen, mit denen sie ihre Diskussionen um die Legitimität der neuen Republik bestritten. Im Bolschewismus-Aufsatz nennt Troeltsch das „Wesen der Herrschaft nicht veränderbar“, nur Herrschaftsgrund und Herrschaftsmittel können sich historisch wandeln.<sup>131</sup> Ohne direkten Verweis auf Webers politische Soziologie teilt Troeltsch die Idee der plebiszitären Führerdemokratie, die Weber in den Verfassungsberatungen im Reichsamt des Innern auf einen vom Volk direkt gewählten Reichspräsidenten hin konkretisiert hatte. Auch Troeltsch vermutete in den transformierten Institutionen wie im Parteiwesen zu viel Leben von der Politik als Leben für die Politik, wie Weber es in „Politik als Beruf“ zugespitzt hat.<sup>132</sup> So erklären sich Troeltschs Vorbehalte gegen das reine parla-

<sup>127</sup> Verlagsarchiv J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

<sup>128</sup> Ernst Schulin: Oswald Spengler (1997), S. 597.

<sup>129</sup> Oben, S. 13f. mit Anm. 60; ferner Christian Jansen: Professoren und Politik (1992).

<sup>130</sup> „Ich muß sofort sagen, daß ich am Anfang des Krieges mit Max Weber einen furchtbaren Krach hatte. Er schmiß mich in beleidigendster Weise aus seiner Wohnung hinaus. Der Grund war, daß er meine Auffassung für chauvinistisch ‚ohne nationales Ehr- u[nd] Würdegefühl‘ bezeichnete. Es handelte sich um das Verhalten gegen einen pazifistischen Elsässer, dem ich Schweigen anriet, während er bedingungslos für ihn eintrat. In Wahrheit liegen hinter diesem Ausbruch alte Differenzen. Er hält mich für einen flauen Kompromißmenschen u[nd] politischen Kretin.“ Brief an Heinrich Dietzel, 22. Oktober 1917 → KGA 18/19.

<sup>131</sup> Ernst Troeltsch: Der Bolschewismus (1920) → KGA 14.

<sup>132</sup> MWG I/17, S. 170; in einem Berliner Vortrag über „Politik und Wissenschaft“ vom Februar 1921 setzt sich Troeltsch jedoch von Webers Konzeption des Berufspolitikers zugunsten einer älteren Auffassung von der Politik als Staatskunst ab, siehe den Bericht unter dem Titel „Politik und Wissenschaft“ in der „Neuen Zürcher Zeitung“, Nr. 528, 10. April 1921, 5. Blatt.

mentarische System: „Aus diesem Grunde war und bin ich ein Gegner des parlamentarischen Systems und ziehe einen starken volksverantwortlichen Präsidenten vor, der sich die Minister nach Tüchtigkeit aussucht und dem Ministerium einen einheitlichen Plan politischer Gestaltung einflößt.“<sup>133</sup>

Ebenfalls herrschte weitgehende Übereinstimmung in der sozialhistorischen Auffassung, dem Kapitalismus als der größten Schicksalsmacht des modernen Lebens einen ursprünglich religiösen Geist zuzurechnen. Dissens zeigte sich dann in der Verlängerung dieser Frage in die politische Gegenwart. Welchen „Geist“ benötigt eine Gesellschaft, wenn sie ihre Verfassung so stark wechselt, wie es die deutsche Gesellschaft am Ende des Ersten Weltkrieges getan hat? In Troeltschs Essay über die „Krisis des Historismus“ baut sich über die Spannung von Ethik, Wissenschaft und Politik in dieser Frage der stärkste Gegensatz zu Max Weber speziell, aber auch zur neukantianisch vollzogenen Trennung von historischem Sein und politischem Sollen generell auf. Neben die parteipolitische und ökonomische trete in diesem Fall die kulturelle Desintegration der deutschen Gesellschaft. Die „Anarchie der Werte“, die Troeltsch bei seinem Wechsel von der theologischen Fakultät in Heidelberg in die philosophische Fakultät von Berlin abzuschaffen versprach, verurteile die demokratische Verfassung von Weimar zum Scheitern. Die Krise des Historismus bedeutet für Troeltsch im politischen Kern die Krise der religiösen Integrationsfähigkeit einer modernen Zivilgesellschaft. Ihre Ursache liege im Relativismus moderner Weltanschauung, wie ihn namentlich Max Webers Wissenschaftslehre befördere. Weber hatte betont: „Die Unmöglichkeit ‚wissenschaftlicher‘ Vertretung von praktischen Stellungnahmen – außer im Falle der Erörterung der Mittel für einen als fest *gegebenen* Zweck – folgt aus weit tiefer liegenden Gründen. Sie ist prinzipiell deshalb sinnlos, weil die verschiedenen Wertordnungen der Welt in unlöslichem Kampf untereinander stehen.“ Besonders dieser akademische Merksatz zum „Polytheismus“ der Kulturwerte<sup>134</sup> diente Troeltsch als Angriffspunkt, um sein Konzept der „Kultursynthese“ in Opposition zu Max Weber zu begründen. Weber spreche „sehr heidnisch von einem Polytheismus der Werte [...] Alles kämpft gegen alles: die Kultur und der Fortschritt, die Skepsis und das Ästhetentum gegen die Christlichkeit, vor allem gegen den lange Zeit mit der Kultur identifizierten Protestantismus“.<sup>135</sup> Auch den Vortrag „zum Problem des historischen Relativismus und der aus ihm springenden Skepsis“, den Troeltsch Hermann Graf Keyserling für dessen „Schule der

<sup>133</sup> Brief an Carl Heinrich Becker, 20. Februar 1919 → KGA 18/19.

<sup>134</sup> Max Weber: Wissenschaft als Beruf (1917/1919), MWG I/17, S. 99.

<sup>135</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band S. 448 f.

Weisheit“ zugesagt hatte, wollte er aus diesem Grund ursprünglich „Standpunkt und Standpunktlosigkeit“ nennen, bevorzugte dann aber „Die Zufälligkeit der Geschichtswahrheiten“.<sup>136</sup>

Für Troeltsch blieb angesichts dieser unbefriedigenden „heidnischen“ Lösung die Frage nach der Imprägnierung der modernen Geschichte durch eine christliche Ethik vordringlich. „Es ist das in letzter Linie ein religiöses Grundvertrauen zu Einheit und Sinn der Wirklichkeit“, so führt Troeltsch im Historismusbuch in das Schlußkapitel „Über den Aufbau der europäischen Kulturgeschichte“ ein.<sup>137</sup> Troeltsch begibt sich damit explizit in die zirkuläre Diskussion um die kulturprotestantische Geschichtsauffassung, in deren Logik Religion als Geschichte konzipiert und Geschichte durch Religion fundiert ist.<sup>138</sup> Mit diesem „Ausdruck eines religiösen Zugangs zur Wirklichkeit“ knüpft Troeltsch strukturell an den klassischen Historismus des 19. Jahrhunderts in dessen Selbstentwurf als „Geschichtsreligion“ an.<sup>139</sup> Das mußte nicht in Anbindung an Leopold von Ranke geschehen, wie es etwa bei Meinecke der Fall war. Das Grundmuster ist wissenschaftsgeschichtlich analog. Religion und Wissenschaft werden nicht separiert, sie werden in geschichtstheologischer Begründung und in politischer Absicht als „Synthese“ gedacht. Geschichte ist nicht wie bei Weber Wissenschaft im Sinne reiner Forschungsarbeit. Troeltsch spricht ihr eine übergeordnete Bildungsqualität der Art zu, wie sie auf dem Höhepunkt des Historismus die „Historik“ von Johann Gustav Droysen theoretisch hergeleitet hatte. Stringenter als Droysen ist Troeltsch angesichts der „Krisis des Historismus“ um eine geschichtstheologische Begründung der Bildungsidee bemüht: „Der freie Protestantismus aber war und ist mit dem Historismus eng verbunden, holt aus der Breite der Geschichte die humane Bedeutung des Evangeliums heraus und ergänzt sie aus weiteren historischen Elementen, die die Geschichte in die christlichen eingeschmolzen hat.“<sup>140</sup> Geschichtspolitisch könne man jetzt aber für die Anpassung an die modernen Problemlagen vom „sehr geistreichen Neukatholizismus“,<sup>141</sup> welcher der „gemeineuropäischen Tradi-

<sup>136</sup> Brief an Hermann Graf Keyserling, 8. Mai 1922 → KGA 18/19.

<sup>137</sup> Ernst Troeltsch: Der Historismus und seine Probleme (1922), S. 695 → KGA 16.

<sup>138</sup> „Solche Zirkelbestimmungen lassen sich nirgends vermeiden, wo man auf die letzten Gründe geht.“, ebd., S. 694; zur kulturprotestantischen Geschichtsauffassung: Gangelhof Hübinger: Kulturprotestantismus und Politik (1994), S. 173–176.

<sup>139</sup> Die religiösen Konstitutionselemente des Historismus für das 19. und frühe 20. Jahrhundert sind systematisch herausgearbeitet bei Wolfgang Hardtwig: Geschichtsreligion – Wissenschaft als Arbeit – Objektivität (1991), Zitat S. 1.

<sup>140</sup> Ernst Troeltsch: Die Krisis des Historismus, in diesem Band S. 453.

<sup>141</sup> Ebd.

tion viel näher steht“,<sup>142</sup> Neues lernen. Das Gleiche gelte vom religiösen Antrieb, durch den die Amerikaner „die Demokratie als die schwierigste, moralisch die größten Forderungen stellende Verfassung, aber auch als die durch Gott, Natur und Humanität geforderte“ legitimierten.<sup>143</sup>

Besonders die drei umfassenden Texte aus den Jahren 1922/23 zur „Krisis des Historismus“, zu „Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik“ und zur „Zufälligkeit der Geschichtswahrheiten“ reflektieren in wechselseitiger Ergänzung diesen Zusammenhang von Geschichtstheologie, Geschichtsphilosophie, Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik. Von diesen vier Dimensionen des Aufbaus einer europäischen Kultursynthese mit ihrem Ausweis von universalen Triebkräften seit den altisraelitischen Propheten, von Epochengliederungen der europäischen Neuzeit und von der kulturellen Prägekraft alternativer Geschichtsbilder steht in den hier zusammengestellten Texten die politische Dimension der unmittelbaren Gegenwartsgestaltung im Vordergrund.

## II. Zur editorischen Konzeption des Bandes

In Band 15 KGA werden die weit verstreuten, oft schwer zugänglichen und zum Teil unbekanntem Beiträge Troeltschs zur intellektuellen Gründungsgeschichte der Weimarer Republik erstmals in einer chronologisch so vollständig wie möglich erfaßten Form ediert. Zugleich steht dieser Band in einem systematischen Verbund zu anderen den gleichen Zeitraum erfassenden Bänden der KGA.<sup>144</sup> Der Band wird mit den politischen Texten des Jahres 1919 eröffnet. Aus dem Kriegsjahr 1918 ist der Text „Das Wesen des Weltkrieges“ als Variante zu „Wahnsinn oder Entwicklung“ berücksichtigt.<sup>145</sup> Troeltschs im November 1918 erschienener Aufsatz „Das Ende des Militarismus“ bildet den Abschluß von KGA 12.

Keiner der in KGA 15 versammelten Texte ist in den „Gesammelten Schriften“ Troeltschs enthalten. Das politische Denken und Handeln Ernst Troeltschs wurde längerfristig der deutschen Öffentlichkeit primär durch zwei postum publizierte Sammelbände bekannt: „Spektator-Briefe“ (1924) und „Deutscher Geist und Westeuropa“ (1925). Sie erschienen in Troeltschs

<sup>142</sup> Ernst Troeltsch: Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik, in diesem Band S. 496.

<sup>143</sup> Ebd., S. 499.

<sup>144</sup> Werkbiographische Bezüge zu KGA 11, 13, 14, 16 und 17 sind im ersten Teil der Einleitung ausgewiesen, siehe auch Gliederung der KGA, am Ende des Bandes.

<sup>145</sup> Hierzu den Editorischen Bericht, unten S. 65–69.

Hausverlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), der auch die vierbändige Ausgabe der „Gesammelten Schriften“ organisierte. Ediert wurden beide politischen Aufsatzsammlungen von Hans Baron, einem Schüler Troeltschs, den Marta Troeltsch mit dieser Aufgabe betraut hatte. Die Auflage von je 2500 Exemplaren gibt die verlegerische Kalkulation des Leserinteresses an; die Absatzkurven fangen die politisch bedingte tatsächliche Lesekonjunktur ein. Beachtlich sind die Absatzzahlen in der Zeit des Nationalsozialismus, nicht überraschend ist die Steigerung in den Diskussionen um den demokratischen Neuaufbau von 1947, in denen vielfach auf Positionen der Weimarer Republikgründung zurückgegriffen wurde. In den frühen 50er Jahren sank das Kaufinteresse rasch wieder auf den Stand von etwa 1930. Insgesamt haben diese beiden Ausgaben die politischen Troeltsch-Interpretationen bis in die Gegenwart bestimmt.<sup>146</sup>

Ernst Troeltsch:	Spektator-Briefe	Deutscher Geist und Westeuropa
	Auflage: 2500	Auflage: 2500
Jahr	Absatz	Absatz
1924	682	
1925	181	330
1926	25	170
1927	35	70
1928	28	47
1929	29	25
1930	8	28
1931	12	25
1932	4	12
1933	10	17
1934	2	16
1935	7	14
1936	5	10
Makuliert 1937	800	1000
1937	7	8
1938	12	26

<sup>146</sup> Die Daten zur folgenden Tabelle stammen aus dem Verlagsarchiv J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).



Das gilt ferner für den Artikel „Demokratie“, den Baron abweichend zu Troeltschs Kolumnenkennzeichnung in die „Spektator-Briefe“ aufgenommen hatte. Seitenkonkordanzen zu diesen vier Texten in Barons Voreditionen finden sich am Ende dieses Bandes.

In seinen Bemerkungen zur Editionsweise gibt Baron für beide Bände an, daß ihm Exemplare mit handschriftlichen Bemerkungen Troeltschs zur Verfügung gestanden haben. Im Vorwort zu den „Spektator-Briefen“ schreibt Baron: „Über die Gestaltung des Textes im einzelnen sei noch bemerkt, daß überall da, wo Streichungen vorgenommen wurden, dies durch Punkte ... angedeutet ist. Die wenigen handschriftlichen Änderungen und Zusätze Troeltschs in seinem Handexemplar wurden durch gebrochene Klammern <-->, alle Zusätze des Herausgebers, soweit sie im gewöhnlichen Druck des Textes und der Anmerkungen erscheinen, durch eckige Klammern [-] gekennzeichnet“.<sup>148</sup> Ähnlich lautet die Vorbemerkung zu „Deutscher Geist und Westeuropa“: „Von den handschriftlichen Zusätzen und Erweiterungen aus Troeltschs Handexemplaren haben nur wenige Notizen Aufnahme gefunden. Sie erscheinen durchgängig in spitzen Klammern <-->. Alles Übrige stellt eine unveränderte Wiedergabe aus den ursprünglichen Drucken dar.“<sup>149</sup> Über Barons Editionsweise mit den seinerzeit üblichen kürzenden oder textverändernden Eingriffen informiert ausführlich die Ernst-Troeltsch-Bibliographie.<sup>150</sup> Die von Baron erwähnten Handexemplare selbst sind nicht überliefert.

Eine Besonderheit dieses Bandes gegenüber den genannten Teilausgaben von Troeltschs politischen Schriften wie auch innerhalb der KGA liegt darin, daß hier mit den „Schriften zur Politik und Kulturphilosophie“ recht heterogene Textgattungen und Werkaspekte zum Ausdruck kommen, in denen sich Troeltsch im politischen Kommunikationsfeld der Weimarer Republik positioniert hat. Dem entspricht eine Vielfalt der Kommunikationswege und Publikationsorte. Der Band versammelt Einzelartikel oder Serien in Zeitungen und Zeitschriften, zu Aufsätzen überarbeitete Vorträge, Beiträge zu thematischen Sammelbänden und persönliche Stellungnahmen zu Umfragen oder Aufrufen. Aufrufe, die Troeltsch lediglich durch Mitunterzeichnung unterstützt hat, sind nicht aufgenommen. Die unter Hinzunahme der Varianten insgesamt 38 Einzelpublikationen verteilen sich wie folgt: Zeitungen (11), Zeitschriften (17), Beiträge in der DDP-Parteipresse (5), Separatdrucke (2), Beiträge zu Sammelbänden (3). Aufschlußreich ist hierzu die

<sup>148</sup> Vorwort des Herausgebers, in: Ernst Troeltsch: Spektator-Briefe (1924), S. XIII.

<sup>149</sup> Vorbemerkung des Herausgebers, in: Ernst Troeltsch: Deutscher Geist und Westeuropa (1925), S. VIII.

<sup>150</sup> Siehe ETB, S. 5–8.

Streuung der Zeitungen und Zeitschriften. Zeitungsartikel erschienen in: „Berliner Tageblatt“ (2), „Frankfurter Zeitung“ (2), „Vossische Zeitung“ (2), „Vorwärts“ (1), „Badische Landeszeitung“ (1), „Dresdner Neueste Nachrichten“ (1), „Heidelberger Tageblatt“ (1), „Königsberger-Hartungsche Zeitung“ (1). Zeitschriftenbeiträge erschienen in: „Kunstwart“ (8), „Berliner Hochschul-Nachrichten“ (2), „Die Hilfe“ (1), „Der Leuchter. Jahrbuch der Schule der Weisheit“ (2), „Die Neue Rundschau“ (2), „Weltwirtschaftliches Archiv“ (1), „The Contemporary Review“ (1).

Sein Verhältnis zur Presse umriß Troeltsch im August 1919 gegenüber Hans Delbrück, als dieser ihm eine führende Mitarbeit bei den „Preußischen Jahrbüchern“ antrug: „Verehrter u[nd] lieber Herr Kollege! Ihr Brief hat mich etwas in Bewegung u[nd] Unruhe versetzt, indem er mich vor neue, zwar bekannte aber doch sehr gefährliche Aufgaben stellt. Vorab: mein Verhältnis zum Kunstwart ist kein Hindernis; ich bin hier in keiner Weise gebunden. Ich habe nur das Anerbieten von Avenarius benützt, um ein Sprachrohr zu haben zu regelmäßiger Äußerung, da ich in der patriotischen u[nd] liberalen Presse einen wirklichen Zugang nicht habe. Ich passe nirgends hin u[nd] habe mich auch mit den großen Blättern allen überworfen, mit der Frankfurter wegen der Judenfrage, mit der Vossischen wegen der Person Bernhards u[nd] mit dem Berliner Tageblatt wegen gegenrevolutionären Neigungen. Also wäre mir ein näheres Verhältnis zu den Preuß[ischen] Jahrb[üchern] sehr erwünscht. Der Kunstwart ist abgelegen, u[nd] Avenarius möchte meine Briefe immer korrigieren d.h. mildern u[nd] dem Publikum schmackhafter machen. Daraus kam mancher Ärger. Aber eine andere Frage ist die der Übernahme der Redaktion! Ich bin so überlastet u[nd] bin so voll von wissenschaftlichen Plänen, daß mir eine richtige Redaktion kaum möglich ist.“<sup>151</sup>

Troeltsch hat die Redaktion der „Preußischen Jahrbücher“ nicht übernommen, sondern blieb dem „Kunstwart“ von Ferdinand Avenarius als seinem wichtigsten Publikationsort treu. Dies war weit mehr als eine Verlegenheitslösung. Troeltschs Beziehung zum Kunstwart-Kreis war bereits aus der Vorkriegszeit durchaus eng. Der „Kunstwart“ zählte zu den Organen, die von den protestantischen Bildungsschichten, die sich den Lebensreformbewegungen wie den sozialen Reformen gegenüber aufgeschlossen zeigten, rezipiert wurden. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren hielt sich der „Kunstwart“ bei einer Auflagenziffer von 23000 Exemplaren; für eine Kulturzeitschrift dieser Art ist dies eine hohe Zahl, die „Christliche Welt“ von Martin Rade etwa sank nach der Revolution von 1918/19 deutlich unter die

<sup>151</sup> Brief an Hans Delbrück, 25. August 1919 → KGA 18/19.

Grenze von 3000 Exemplaren.<sup>152</sup> Trotz seiner Beschwerde besaß Troeltsch im Kunstwart einen großzügigen essayistischen Spielraum für seine Themenwahl. Manuskripte hatte er jeweils vier Wochen vor Erscheinen des Hefes abzugeben. Damit dürfte sich in vielen Fällen der hier abgedruckten Texte der Zeitabstand zwischen Abfassung des Textes und Erscheinungsdatum in etwa angeben lassen.

Die einzelnen Texte sind in diesem Band chronologisch nach dem angegebenen oder erschlossenen Publikationsdatum angeordnet. Sofern Troeltschs Texte in mehreren Fassungen überliefert sind, werden sie in allen ihren Entstehungsstufen dokumentiert. Hierzu wurde der von Troeltsch autorisierte Text „Letzter Hand“ jeweils zum Edierten Text bestimmt, die Vorstufen sind als Textfassungen nach den diesem Band beigelegten Editionsregeln kenntlich gemacht. Eine handschriftliche Vorlage ist nur in einem Fall, zu „Student und Politik“, überliefert.<sup>153</sup> In den Fällen, in denen Hans Baron Textpassagen als Abweichungen aus Troeltschs Handexemplaren wie oben zitiert gekennzeichnet hat, sind diese ebenfalls annotiert. Im Einzelnen verweisen die Editorischen Berichte in ihrem zweiten Teil, „Zur Textgenese und Drucklegung“, auf die genauen Publikationsorte, dokumentieren die Stufen der Textentwicklung und erläutern die Art der Textpräsentation. Sie geben ebenfalls an, in welchen Fällen Vorabdrucke oder Nachdrucke in anderen Publikationsorganen vernachlässigt werden konnten. Der erste Teil der allen Texten vorangestellten Editorischen Berichte gibt darüber hinaus Auskunft, in welchen Kontexten und unter welchen Bedingungen der jeweilige Text entstanden ist. Dieser Teil ist ebenso wie die Sachkommentare zu Troeltschs Ausführungen im vorliegenden Band mit seinen facettenreichen Themenfeldern bewußt asketisch gehalten und dokumentiert nicht die Breite der vorhandenen Forschungsliteratur. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden von Troeltsch genannte Personen nicht für jeden einzelnen Text erläutert, sondern, gegebenenfalls unter Angabe ihrer besonderen Beziehung zu Troeltsch, am Ende des Bandes in Biogrammen dargestellt.

Seit der Weltkriegszeit hat Ernst Troeltsch seine Rede- und Vortragstätigkeit zu politischen wie zu kulturphilosophischen Themen intensiviert. Generell wurden Vorträge für diese Edition nur in einer von Troeltsch zur Drucklegung gegebenen oder vorbereiteten Form berücksichtigt. Hinweise auf nur indirekt überlieferte Reden und Vorträge enthalten die jeweiligen Editori-

---

<sup>152</sup> Vgl. H. Fred Krause: *Der Kunstwart 1887–1937* (1973), S. 226. Zur „Christlichen Welt“, vgl.: *An die Freunde*, Nr. 69, 4. November 1920, Sp. 749 f.: *Die Christliche Welt in Gefahr*.

<sup>153</sup> Als Variante erfaßt, S. 400–402.

schen Berichte. Das Gleiche gilt für seine internationalen Kontakte nach dem Weltkrieg. Troeltsch hatte sich als einer der ersten intensiv bemüht, durch Vortragsreisen die internationale Gelehrten-Kommunikation wieder in Gang zu setzen. Hierzu zählen seine Vorträge vor den Studenten in Basel und Bern vom Dezember 1921 wie seine Hollandreise im März und April 1922 mit Vorträgen in Amsterdam, Groningen, Den Haag und Hilversum, die ihn auch in Kontakt mit Johan Huizinga brachten. Mit Ausnahme des Berner Vortrags über „Die Sozialphilosophie des Christentums“<sup>154</sup> sind von den übrigen Vorträgen, sofern überhaupt, nur indirekte Überlieferungen vorhanden,<sup>155</sup> die für die Edition deshalb unberücksichtigt bleiben.

Der Band endet mit Troeltschs Vortrag in der Darmstädter „Schule der Weisheit“ von Hermann Graf Keyserling über „Die Zufälligkeit der Geschichtswahrheiten“, der erst kurz nach seinem Tod erschienen ist, dessen Drucklegung Troeltsch jedoch bis in die Autorisierung der Korrekturfahnen noch selbst betreut hat.<sup>156</sup> Nicht mehr aufgenommen wurden die fünf Vorträge, die Troeltsch für seine bereits in allen Einzelheiten geplante England- und Schottlandreise geschrieben und zur Übersetzung seinem englischen Freund Friedrich von Hügel vorgelegt hat.<sup>157</sup> Diese Vorträge sind zuerst unter dem englischen Titel „Christian Thought. Its History and Application“ noch im Jahr 1923 erschienen. Unter dem Titel „Der Historismus und seine Überwindung“, durch den die Texte anders gewichtet werden,<sup>158</sup> wurden sie 1924 in einer deutschen Ausgabe veröffentlicht. Diese England- und Schottlandvorträge werden sowohl in ihrer englischen als auch in ihrer leicht abweichenden und anders angeordneten deutschen Textfassung in Band 17 der KGA ediert.<sup>159</sup>

---

<sup>154</sup> Abgedruckt in KGA 11.

<sup>155</sup> Zur Hollandreise siehe Arie L. Molendijk: Ernst Troeltschs holländische Reisen (1991), S. 24–39.

<sup>156</sup> Siehe in diesem Band, S. 537–550.

<sup>157</sup> Mark D. Chapman: „Der Historismus“ in England und England in „Der Historismus“ (2000), S. 181–199.

<sup>158</sup> Der Titel stellt Bezüge her zu Troeltschs Abhandlung „Die Zufälligkeit der Geschichtswahrheiten“: „Ähnlich könnte es mit dem Historismus stehen. Die Überwindung wird nicht eine Rückkehr zu Theologie oder Rationalismus sein können, sondern eine verwickeltere Theorie von dem Wesen des Historischen und von den Möglichkeiten einer Stellungnahme, die zugleich innerhalb seiner und über ihm stattfindet“, in diesem Band S. [A 40].

<sup>159</sup> Ernst Troeltsch: Christian Thought (1923), ders.: Der Historismus und seine Überwindung (1924).

# Für unsre Selbsterkenntnis

## Editorischer Bericht

### 1. Entstehung

Ernst Troeltsch verfaßte seinen Artikel „Für unsre Selbsterkenntnis“ im Kontext der Diskussion über den Alldeutschen Verband, die nach der deutschen Niederlage auch im „Kunstwart“ geführt wurde. Der Alldeutsche Verband war am 9. April 1891 in Berlin ursprünglich unter dem Namen „Allgemeiner Deutscher Verband“ als überparteiliche, nationalistisch-imperialistische Organisation gegründet worden. 1894 erfolgte die Umbenennung in „Alldeutscher Verband“. Die Mitgliederzahl betrug 1914 ca. 18 000 und wuchs während des Weltkriegs auf über 36 000 an. Die Mitglieder entstammten überwiegend dem Adel sowie dem Besitz- und Bildungsbürgertum. Seine führenden Persönlichkeiten, allen voran Heinrich Class, begriffen sich als Hüter völkisch-nationaler Interessen und vertraten einen ausgeprägten Antisemitismus. Vor dem Ersten Weltkrieg richtete sich ihr Kampf primär gegen die Sozialdemokratie und die politische Vertretung der nationalen Minderheiten. Im Ersten Weltkrieg vertrat der Verband eine radikale Kriegspolitik, insbesondere weitreichende annexionistische Kriegsziele. Dadurch zog er die Kritik der gemäßigten politischen Kräfte auf sich.

Der Theologe Arthur Bonus, Redaktionsassistent beim „Kunstwart“, veröffentlichte im ersten Novemberheft 1918 unter der Überschrift „Für und gegen die Alldeutschen. Auch ein Beitrag zur Abrechnung“ einen Artikel über den „jetzt gegen die Alldeutschen entbrennenden Kampf“.<sup>1</sup> Zu einer solchen Stellungnahme sah sich der Autor legitimiert, weil „wir hier im Kunstwart [...] nie Forderungen der sog. Alldeutschen vertreten [haben]. Wir waren stets für Verständigung und haben insbesondere, was die Innenpolitik betrifft, seit Jahren und Jahrzehnten immer wieder gegen die Ächtung der Sozialdemokratie in unserm Staats- und Gesellschaftsleben Einspruch

---

<sup>1</sup> Arthur Bonus: Für und gegen die Alldeutschen (1918), S. 100.

erhoben.“<sup>2</sup> Bonus betonte die „Mitschuld“<sup>3</sup> der Alldeutschen, warnte jedoch davor, „daß unsre demokratischen Parteien sich dazu hergeben, die Verdikte der schlimmeren Krieghetzer gegen die zahmeren auszuführen.“<sup>4</sup> Im zweiten Novemberheft 1918 bezog auch der Herausgeber des „Kunstwart“, Ferdinand Avenarius, angesichts alldeutscher Angriffe gegen ihn mit dem Artikel „In Sachen der Alldeutschen und auch in eigener Sache“<sup>5</sup> Stellung. Gemeinsam mit Troeltsch hatte er während des Kriegs dem Vorstand des Volksbunds für Freiheit und Vaterland angehört, sich zu dieser Zeit aber mit öffentlicher Kritik gegenüber den Alldeutschen zurückgehalten. Auch Troeltsch äußerte sich bereits am 16. November 1918 in seinem „Kunstwart“-Beitrag „Das Ende des Militarismus“ zu den Fragen der militärpolitischen und alldeutsch-nationalistischen Agitation während des Kriegs.<sup>6</sup>

## 2. Textgenese und Drucklegung

Troeltschs Beitrag im „Kunstwart“ wird durch folgende redaktionelle Bemerkung eingeleitet: „Zu den Erörterungen über die Alldeutschen schreibt uns Ernst Troeltsch:“ Unter Berücksichtigung der ca. vierwöchigen Frist zwischen Manuskriptabgabe und Erscheinungsdatum der „Kunstwart“-Hefte ist davon auszugehen, daß Troeltsch seinen Beitrag Ende November 1918 verfaßte.

Ein Manuskript oder Druckfahnen sind nicht überliefert. Der Edition liegt der Text zugrunde, der unter der Überschrift „Für unsre Selbsterkenntnis“ erschienen ist, in: *Deutscher Wille. Des Kunstwarts 32. Jahr*, hg. von Ferdinand Avenarius, Kriegsausgabe, 32. Jg., zweites Viertel, Januar bis März 1919, Heft 7, erstes Januarheft 1919, München: Verlag von Georg D. W. Callwey, S. 25 f. (A).

---

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd., S. 101.

<sup>5</sup> A[venarius]: In Sachen der Alldeutschen und auch in eigener Sache (1918), S. 107–109.

<sup>6</sup> Ernst Troeltsch: Das Ende des Militarismus (1918) → KGA 12.

## Für unsre Selbsterkenntnis

Die Alldeutschen waren in Wahrheit gar nicht die Alldeutschen, sondern der Generalstab, die Demagogie der Marine und des Landheeres, die tausend Masken hatte und als Diktatur im Hintergrund arbeitete, die mit ihrer entsetzlichen Aufklärung<sup>1</sup> das Heer politisiert haben und die jede vernünftige Politik sowie jeden Fortschritt im Innern verhindert haben. Die Alldeutschen haben nur Musik gemacht zu der eigentlichen Hauptsache und dem Gegner den Moralkrieg nach Kräften erleichtert. Auch darf man nicht übersehen, daß die Moralfreiheit für den Isolierten und Schwächeren ein sehr viel gefährlicherer Standpunkt ist als für den den Weltverkehr beherrschenden, so viel stärkeren Gegner. Unsre Gegner waren gewiß nicht besser als wir, obwohl sie doch eine moralische Scheindeckung für nötig gehalten haben. Aber wir waren in der schwierigeren | Lage und hätten der äußersten Klugheit und Disziplin in unsern Äußerungen schon aus diesem Grunde bedurft. Der Fehler lag immer wieder vor allem in der Urteilslosigkeit und der Begeisterung für Illusionen. Hierin waren wir die Dümmeren, Eigensinnigen, Trotzigen, Größenwahnsinnigen. Auch der „Endkampf“ war ja eine Illusion.<sup>2</sup>

A 25

A 26

*Ernst Troeltsch*

- 
- 1 Während des Ersten Weltkriegs wurde Ende Juli 1917 an allen Fronten der sogenannte „Vaterländische Unterricht“ in den deutschen Streitkräften eingeführt. Dieser sollte den einfachen Soldaten über die Ursachen des Krieges und die Bedeutung einer Niederlage aufklären sowie allgemein den Durchhaltewillen stärken. Die geforderte parteipolitische Neutralität war im „Vaterländischen Unterricht“ allerdings nur eingeschränkt gewährleistet. Entgegen den offiziellen Anweisungen vertraten die verantwortlichen Offiziere in der umstrittenen Kriegszielfrage häufig den Standpunkt der Befürworter eines Annexionsfriedens.
  - 2 Angesichts der drückenden Waffenstillstandsbedingungen hatte die deutsche Armeeführung um Hindenburg und Ludendorff im Oktober 1918 eine Weiterführung des Krieges bis zum ehrenvollen Untergang erwogen. Ganz in diesem Sinne plante Walther Rathenau, zu einer levée en masse aufzurufen. Vgl. den Editorischen Bericht zu „Dem ermordeten Freunde“, unten S. 457–468.



# [Für das neue Deutschland!]

## Editorischer Bericht

### 1. Entstehung

Die letzten Wochen vor den Wahlen zur Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 waren gezeichnet von politischer Gewalt und bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Deutschland. Vom 6. bis 12. Januar wurde in Berlin der Spartakusaufstand blutig niedergeschlagen. Am 15. Januar ermordeten Angehörige der Garde-Kavallerie-Schützendivision die beiden Spartakistenführer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Infolgedessen kam es in Bremen, im Ruhrgebiet, in Düsseldorf, Leipzig und Halle zu Demonstrationen, Unruhen und Streiks der Spartakisten. In dieser Zeit entstand die Kundgebung „Für das neue Deutschland!“, in der prominente Vertreter des deutschen Geisteslebens, die als „Träger des deutschen Kulturbewußtseins“<sup>1</sup> galten, sich über Sinn und Bedeutung der bevorstehenden Wahlentscheidung äußerten.

Verantwortlich für das Zustandekommen dieses Aufrufs war der Philosoph Arnold Metzger, der den einleitenden Text zu den knappen Stellungnahmen verfaßte. Nach der Promotion bei Rudolf Eucken in Jena, wo 1915 seine Dissertation im Druck erschien<sup>2</sup> und von dort mit handschriftlicher Widmung des Verfassers an Ernst Troeltsch in dessen Bibliothek gelangte<sup>3</sup>, nahm Metzger von 1914 bis 1918 als Freiwilliger am Weltkrieg teil, geriet in

---

<sup>1</sup> Unten, S. 51.

<sup>2</sup> Arnold Metzger: Untersuchungen zur Frage der Differenz der Phänomenologie und des Kantianismus (1915).

<sup>3</sup> Das Exemplar von Arnold Metzgers Dissertation in der Zweigbibliothek Philosophie des Instituts für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin ist das frühere Privatexemplar von Ernst Troeltsch. Dies ist dem darin enthaltenen Hinweis zu entnehmen: „Aus der vom Preußischen Staat erworbenen Bibliothek Ernst Troeltschs“. Handschriftlich hat Metzger auf der ersten Seite folgende Widmung eingetragen: „Herrn Geheimrat Professor Ernst Troeltsch in aufrichtiger Verehrung!“.

russische Kriegsgefangenschaft und wurde 1918 Vorsitzender des Soldatenrats in Brest-Litowsk.<sup>4</sup> Am 9. Januar 1919 wurde Metzger die Leitung des neugeschaffenen kulturpolitischen Referats der Zentrale für Heimatdienst in Berlin angetragen.<sup>5</sup> Die Zentrale für Heimatdienst war am 1. März 1918 zur Aufklärung und Stärkung des Kampf- und Durchhaltewillens der Zivilbevölkerung „als völlig neue Erscheinung im deutschen behördlichen Aufbau“<sup>6</sup> in Berlin gegründet worden, während des Krieges jedoch neben dem militärpolitischen Propagandaapparat kaum wirksam geworden. Bei Ausbruch der Revolution veröffentlichte sie unter der Leitung des Juristen Richard Strahl Plakate für die neue Regierung und wurde im November 1918 dem Volksbeauftragten Philipp Scheidemann (SPD) unterstellt. Im Dezember 1918 und Januar 1919 führte die Zentrale für Heimatdienst vor allem in Berlin mit Erfolg Rednerschulungen sowie groß angelegte Plakat- und Flugblattaktionen zur Unterstützung des Rats der Volksbeauftragten durch.<sup>7</sup> Nach Angaben ihres Leiters Strahl verbreitete sie in dieser Zeit etwa 14 Millionen Flugschriften.<sup>8</sup> Bei der Mehrzahl der Plakate und Flugblätter kam der Zentrale für Heimatdienst, finanziert aus öffentlichen Mitteln, lediglich die technische Funktion der Herstellung und Verbreitung zu, da es sich um Erklärungen der Regierung handelte.<sup>9</sup> Anfänglich waren die Flugblätter „mehr auf die Wiederherstellung der inneren Sicherheit, auf die Wiederaufnahme der Arbeit sowie auf eine Erläuterung der politischen Ziele und der Arbeiten der Reichsregierung“<sup>10</sup> gerichtet. In Abstimmung mit Funktionären der Mehrheitssozialdemokratie und Gewerkschaften trat allmählich als propagandistisches Thema die Forderung nach Abhaltung allgemeiner Wahlen für eine Nationalversammlung und die Bekämpfung der Räte in den Vordergrund. Darüber hinaus versuchte die Zentrale für Heimatdienst „größere Bevölkerungsschichten positiv für die Republik zu beeinflussen. Die Spann-

---

<sup>4</sup> Zu Arnold Metzgers Lebensdaten siehe: Karola Bloch/Ilse Metzger/Eberhard Braun: Ernst Bloch–Arnold Metzger (1987), S. 153.

<sup>5</sup> Dies geht aus Tagebuchaufzeichnungen Metzgers hervor, die seiner um 1919 verfaßten, jedoch erst nach seinem Tod publizierten Schrift „Phänomenologie der Revolution“ als Anhang beigegeben sind. Arnold Metzger: Aus dem Tagebuch, Dezember 1918–Januar 1919, in: Arnold Metzger: Phänomenologie der Revolution (1979), S. 208.

<sup>6</sup> Wilhelm Marx: Zehn Jahre Reichsheimatdienst (1928), S. 21.

<sup>7</sup> Johannes Karl Richter: Die Reichszentrale für Heimatdienst (1963), S. 25.

<sup>8</sup> Klaus W. Wippermann: Politische Propaganda und staatsbürgerliche Bildung (1976), S. 64.

<sup>9</sup> Ebd., S. 52.

<sup>10</sup> Ebd. S. 64.